

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

DOPPELNUMMER 1/2

1965

17. JAHRGANG

ZUR JAHRESLOSUNG 1965

Von D. Dibelius, Evangelischer Bischof von Berlin

Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein.

Apostelgeschichte 1, 8

Dies Wort stammt aus der Geschichte von Christi Himmelfahrt — Apostelgeschichte, gleich zu Anfang, im 1. Kapitel.

Nun soll es uns allen ein ganzes Jahr lang zugeordnet sein als Jahreslosung. Sind wir schon soweit, daß wir es anwenden lassen dürfen auf uns selber? Auf seine Apostelschar hat es unser Herr Jesus Christus auch nicht gleich angewandt, als sie mit ihrem christlichen Glauben noch in den Kinderschuhen steckten.

Denn wie ist es gegangen? Zuerst, wenn Jesus sie rief, waren sie seine Schüler. Sie mußten sich von ihm unterrichten lassen. Sie mußten das große, unbegreifliche Evangelium erst einmal hören und zu verstehen suchen — das Evangelium, daß über dem Leben der Menschen ein Vater waltet, der unser nicht überdrüssig wird, obwohl wir ihn immerfort enttäuschen, sondern der trotz allem gut zu uns sein und uns das armselige Erdenleben einmal umwandeln will in eine Existenz der ewigen Freude, ganz nahe bei ihm. Das mußten sie erst einmal lernen. Und solange waren sie seine Schüler.

Dann aber durften sie Jünger werden, d. h. durften sich ganz eng an ihn anschließen. Als Schüler kann man vom Lehrer lernen und braucht ihn deshalb persönlich keineswegs hochzuschätzen oder ihn gar lieb zu haben. Aber ein Jünger steht mit seiner ganzen Existenz eng bei seinem Meister. Er bemüht sich, in des Meisters Fußtapfen zu treten, zu leben wie er, zu werden wie er. Er bemüht sich, seinem Meister behilflich zu sein und sein Werk zu fördern, wo er nur kann.

Soweit waren sie gekommen, jene Zwölf, die ihn umgaben. Und jetzt, wo er von ihnen Abschied nimmt, werden sie zu der letzten und höchsten Stufe berufen: sie sollen und werden seine Zeugen sein! Wohlgemerkt: seine Zeugen! Nicht nur Zeugen seiner Werke, indem sie also den Menschen sagen sollen: wir haben diese

Dieses Bild wurde vor fast 50 Jahren vom Zweigverein des Roten Kreuzes Landsberg (Warthe) am Opfertag als Ansichtskarte vertrieben.



TURM DER MARIENKIRCHE IN LANDSBERG a. W.

OPFERTAG ZUM BESTEN DER DEUTSCHEN KRIEGSGEFANGENEN.

Worte, z. B. das Vaterunser, selber aus seinem Munde gehört! Nicht nur Zeugen seiner Taten, indem sie den Menschen sagen sollten: wir sind dabei gewesen, als er in jenem Hause, gedrängt voll von Menschen, den Gichtbrüchigen geheilt hat und wie er dem Petrus die helfende Hand gereicht hat, als er mit seinem schwach gewordenen Glauben im See zu ertrinken drohte! Sondern seine Zeugen — das sollten sie sein! Sie sollten mit ihrem ganzen Weesen ihren Herrn so widerspiegeln, daß die Leute sagen könnten, was vor 150 Jahren die Berliner von dem stadtbekannten Baron Kottwitz sagten: Wenn der Herr so schon in seinen Jüngern ist, wie muß er dann erst selber sein! Sie sollten nicht länger in seinen Fußstapfen gehen, sondern sollten selbständig sein Werk weiterführen, selbständig seine Worte weiter-sagen und ihn, ihren Heiland, bekannt-machen in der Welt.

Das ist gemeint, wenn er ihnen sagt: Ihr werdet meine Zeugen sein!

So sagt er es auch uns. So soll es ein ganzes Jahr lang über unserem Leben stehen!

Also nicht so, wie es der liebe, alte Mörike gesagt hat:

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben!
Laßt dies Herz alleine haben
seine Wonne, seine Pein!

Nein, nicht so! Sondern: Kontakt haben mit Menschen, mit denen man über ernste Dinge reden kann. Und wenn sie dann mit ihren Zweifeln und Bedenken herauskommen, ihnen offen sagen: Es ist einer

da, vor dem verstummen die Zweifel! Der stand in der Wahrheit! Der hilft in die ewige Wahrheit hinein! Ich hab's erfahren! Oder wenn der Mann müde werden will, weil er meint, er taue nichts mehr, weder zu Haus noch in der Arbeit — daß ihm die Frau zur rechten Stunde sagt: „Aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens!“

Und wenn sich das Leben unseres Volkes immer weiter nach unten entwickeln will — dann offen zeigen, daß man ein Christ ist und sich nicht anstecken läßt von Verlogenheit und Materialismus, sondern man ist eben anders als die große Menge, und das, was „modern“ ist, und dieser ganze Geist einer bösen Zeit ist einem vollkommen gleichgültig! Und — worauf im neuen Jahr so besonders viel ankommen wird, wenn einem jemand sagt, die Wiedervereinigung mit den Brüdern und Schwestern im Osten sei nun einmal unmöglich, und um etwas Unmögliches soll man nicht beten — dann werden wir fröhlich sagen: Bei Gott ist kein Ding unmöglich! Unser Herr, Jesus Christus, hat es gesagt, und auf sein Wort hin wollen wir, je unmöglicher es wird, um so tapferer und treuer darum beten!

Das heißt: seine Zeugen sein! Können wir das werden? Wollen wir es werden?

Wir werden dazu wohl Hilfe brauchen! Aber diese Hilfe ist uns zugesagt! „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen!“ Es ist uns zugesagt! Und das ist uns genug!

Wir waren seine Schüler! Wir waren seine Jünger. Wir wollen auch seine Zeugen sein!



Daß Christus in seiner Geistigkeit in uns aufersteht und zum Leben kommt, ist das Entscheidende. Albert Schweitzer

Ich habe gefunden, daß ein Mensch, der zu seinem Heiland in einem persönlichen Verhältnis steht, in dem also Jesus eine Macht geworden ist, Macht hat über die Menschen. M. Feesche

Ich glaube einen Gott! Dies ist ein schönes, löbliches Wort; aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare, das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden. Goethe

Es gibt in dieser Welt nur eine einzige wirklich schöne Gestalt: Christus. — Ein einfacher Mensch kann weder Erlöser noch Quelle des Lebens sein. — Rettung aller Menschen von der Verzweiflung ist in diesen Worten enthalten: „Und das Wort ward Fleisch.“ Dostojewski

Wer ist ein Mann?
Wer glauben kann
Inbrünstig, wahr und frei.
Denn diese Wehr
Bricht nimmermehr.
Sie bricht kein Mensch entzwei.
E. M. Arndt

Ostkirkhenausschuß warnt vor voreiliger Verzichterklärung

17 Thesen widersprechen der Preisgabe des deutschen Anspruchs auf die Ostgebiete

(OKI) Gegen eine „voreilige Verzicht-erklärung“ auf die deutschen Ostgebiete erheben drei Mitglieder des Ostkirkhenausschusses warnend ihre Stimme. In einer 17 Thesen umfassenden Erklärung: „Das Evangelium von Jesus Christus für die Heimatvertriebenen“ wehren die drei Unterzeichner, Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, Lübeck, Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brummack, Preetz i. H., und Superintendent Dr. Klaus Harms, Detmold, die Auffassung ab, „in der gegenwärtigen Situation erscheine die Preisgabe des deutschen Anspruchs auf die verlorenen Ostgebiete und der Verzicht auf die Rückkehr dorthin um des Friedens und um eines guten Zusammenlebens mit unseren östlichen Nachbarn willen als geboten.“ Diese Meinung hatte u. a. Prof. Wolfgang Schweitzer, Bethel, in einer vom Bielefelder Arbeitskreis der Kirchlichen Bruderschaften zur Diskussion gestellten Thesereihe vertreten und in der Monatsschrift „Junge Kirche“ im Dezember 1963 veröffentlicht.

Die Erklärung der drei Mitglieder des Ostkirkhenausschusses in ihren 17 Thesen beruht auf der in der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 gewonnenen Erkenntnis. Die 17 Thesen selbst führen die Gedanken von der Predigt Jesu und ihrer Bedeutung für das Leben der Heimatvertriebenen zu einer sachlichen Beurteilung der rechtlichen und politischen Fragen, die mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten aufgeworfen wurden.

Absicht der Thesen ist es, theologische Bedenken gegen weitgehende Vorentscheidungen in der Frage der deutschen Ostgebiete anzumelden. Denn „vom Evangelium her“, so schließen die Thesen, „ist es sogar geboten, daß wir gegen eine

voreilige Verzichterklärung, wer immer sich das Recht dazu nehmen mag und welche vermeintlich guten Gründe dafür ins Feld geführt werden mögen, warnend unsere Stimme erheben“.

1965 - Das Jahr der Menschenrechte

(Jahr der Heimatvertriebenen) / Von Josef Stengl, MdB

(HuF) 1965 ist das Jahr der Heimatvertriebenen. In diesem Jahr kehrt zum 20. Male der Beginn jener unrechtmäßigen und erzwungenen Völkerwanderung wieder, durch die Millionen Deutsche ihrer angestammten Heimat beraubt, in den Tod oder in die Verzweiflung getrieben wurden. Die ostdeutschen Menschen, die im freien Teil Deutschlands eine vorläufige Heimat gefunden haben, sind aufgefordert, dieses Jahr dazu zu nutzen, auf breiter Basis und mit allen Mitteln der Weltöffentlichkeit das Unrecht der Vertreibung vor Augen zu führen. Die Vertriebenen können auf diese Weise dazu beitragen, zu verhindern, daß dieses Unrecht nachträglich legalisiert wird.

Der breiten Öffentlichkeit sollte klargemacht werden, daß die Vertriebenen weder durch politischen Druck noch durch politische Tricks und Winkelzüge zum Verzicht auf ihr Recht veranlaßt werden können. Die deutsche Rechtsposition muß mit Nachdruck auch unseren westlichen Verbündeten und auch so manchem deutschen Gelehrten immer

wieder dargelegt werden. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere politischen Partner und Freunde auf dem Boden dieser Rechtsposition stehen.

Mit der gleichen Klarheit muß der Weltöffentlichkeit deutlich gemacht werden, daß die Heimatvertriebenen auch nicht in ihren geheimsten Gedanken den Plan hegen, ihre Rechtsansprüche eines Tages mit Gewalt durchzusetzen, wie es die östliche Propaganda immer wieder behauptet.

Das Streben der ostdeutschen Menschen geht ausschließlich dahin, durch eine aktive deutsche Ostpolitik eine friedliche Änderung des jetzigen Zustandes zu erreichen und stellvertretend für alle Menschen zu verhindern, daß es irgendwo auf der Welt wieder zu Vertreibungsaktionen kommt.

Die Vertriebenen sollten sich ganz besonders in diesem Jahr der Aufgaben bewusst sein, die ihnen das Schicksal im Kampf um die Menschenrechte und für die Verteidigung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechts zugeordnet hat.

HEIMATRECHT

Von Dr. Paul Gindler

In den Auseinandersetzungen über die Oder-Neiße-Linie spielt der Begriff des Heimatrechts eine entscheidende Rolle. Die aus den betreffenden Gebieten Vertriebenen machen ihr „Heimatrecht“ geltend, d. h. das Recht auf ihre Heimat, auf das Recht, in diese ihre Heimat zurückkehren zu dürfen. Bei diesen Erörterungen ist neuerdings eine Behauptung aufgestellt, und zwar merkwürdigerweise von deutschen Journalisten des Fernsehens, die dahin geht, daß die in den preußischen, von den Polen besetzten Ostprovinzen geborenen polnischen Kinder hier bereits Heimatrecht hätten. Es ist notwendig, diese Frage näher zu untersuchen, weil sie politisch weitgehende Konsequenzen haben könnte.

Der Begriff Heimat

Heimat ist zunächst der Ort, wo mein „Heim“, mein Haus steht. Erweitert ist es die Gegend, die Landschaft um mein Heim herum, schließlich auch der Staat, zu dem diese Landschaft gehört. Wir sprechen von Heimatgefühl, d. h. von einem Gefühl, das uns zu dem Ort oder der Landschaft, in der wir geboren sind, in eine nähere Bindung bringt. Dabei ist eines festzustellen: Das bloße Geborensein in einem Ort, in einer Landschaft, ist unwesentlich. Es bringt noch kein Heimatrecht, in modernem Sinne auch kein Recht auf Staatsangehörigkeit. Das Kind deutscher Eltern, das etwa in Paris geboren wird, erwirbt hier kein Heimatrecht, auch kaum Heimatgefühl.

Heimatgefühl

Heimatgefühl und Heimatrecht entstehen auf ganz anderer Basis. Heimatgefühl hat nicht ohne weiteres etwas mit dem Geburtsort zu tun. Es wird erst wach, wenn ich in einem Ort bzw. einer Landschaft groß werde. Es wird vertieft, wenn ich dort bleibe und beruflich wirke. Es wird kraftvoller, wenn ich weiß, daß auch meine Vorfahren hier gelebt und gewirkt haben und wenn ich mit der Geschichte dieses Landes vertraut werde. Ich verwache mit dieser Landschaft, sie wird meine Heimat im tiefsten Sinne. Es wird aber Fälle geben, und sie mehren sich in der modernen Zeit, wo der Geburtsort und selbst die Landschaft gar nichts mit Heimatgefühl zu tun haben. Ein Beispiel für viele: Ich bin in Königsberg geboren, Kind salzburger Eltern, mit 5 Jahren nach Berlin. Hier Schule und Universität (17 Jahre). 1 Jahr Prenzlau, 1 Jahr Landsberg-Warthe, 1 Jahr Berlin, 5 Jahre Köslin in Pommern, 12 Jahre Ostfriesland, 24 Jahre Landsberg-Warthe. Seit 1945 Göttingen. Welches ist danach meine Heimat oder meine Landsmannschaft? Solche Fälle sind nicht Ausnahmen. Sie führen dazu, den Begriff Heimatrecht zu erörtern.

Heimatrecht

Man muß feststellen, daß bei diesem Begriff nicht so sehr der Einzelne eine Rolle spielt, sondern die Volksgruppe, zu der er gehört. Der Einzelne kann kommen und gehen. In zunehmendem Maße nimmt er das Recht der Freizügigkeit für sich in Anspruch. Er kann in einer ganz anderen Gegend Heimatgefühl erlangen, als er geboren ist. Nur die Volksgruppe ist durch die Dauer, durch die Arbeit vieler Generationen, durch die Geschichte mit ihrer

Landschaft verwachsen und hat damit Heimatrecht. Nach neueren völkerrechtlichen Anschauungen kann ihr niemand dieses Recht nehmen. Wohl kann die Zugehörigkeit zu einem staatlichen Verband wechseln, nach heutigen Anschauungen auch nur mit Zustimmung der Volksgruppe. Aber eine gewaltsame Entfernung einer jahrhundertlang eingesessenen Bevölkerung aus ihrem Heimatgebiet ist absolut unzulässig und stellt einen Rückfall in Zustände dar, die als überwinden gelten müssen. Eine freiwillige Verzichtleistung auf das Heimatrecht, von der heute von manchen das Wort geredet wird, würde die Anerkennung neuer völkerrechtlicher Anschauungen bedeuten: Daß es nämlich jetzt völkerrechtlich zulässig wäre, eine Volksgruppe aus ihrem Heimatgebiet gewaltsam zu entfernen. Ähnliche Akte könnten dann nicht beanstandet werden. Aus diesem Gesichtspunkt heraus ist es auch unsinnig, wenn die Sowjets unser Bestehen auf Heimatrecht als „Revanchismus“ bezeichnen. Ein Bestehen auf dem Völkerrecht bleibt ein unantastbares Recht. Friedensverträge, die dieses Recht außer acht lassen, sind sinnlose Papierfetzen, die eines Tages zu neuen Konflikten führen. Das hat uns Versailles gelehrt.

Heimatgebiete

Wie steht es nun mit dem Heimatrecht in den hier in Frage kommenden Gebieten? Die Polen bezeichnen die von ihnen besetzten preußischen Ostprovinzen als altes polnisches Land. Ihr Panславismus läßt sie Polen und Slaven als identisch gelten. Pommern, Schlesien und Brandenburger sollen Polen sein. Es ist überflüssig, sich mit diesem Unsinn näher zu beschäftigen. Die slavischen Fürsten des Mittelalters haben sich deutlich genug von Polen abgesetzt und politisch und kulturell in das alte Deutsche Reich eingegliedert. Vorübergehende Personalunion zwischen Polen und Schlesien unter schlesischen Piastenfürsten hat an dem deutschen Charakter von Schlesien nichts geändert. Ebenso wenig wie das polnische Königtum des deutschen Kurfürsten von Sachsen, August d. Starke aus Polen ein deutsches Land gemacht hat. Und daß die alten Pruzen keine Polen gewesen sind, bedarf wohl gleichfalls keiner Erörterung. Die Neumark hätten die Polen gerne gehabt, aber sie ist deutsche Heimate der geblieben.

Westpreußen

Ich wende mich einer besonderen heimatrechtlichen Situation zu, die seit 1918 im Brennpunkt einer Auseinandersetzung steht. Es sind die Verhältnisse in Westpreußen und Posen. Wie liegt hier die Frage des Heimatrechtes im Hinblick auf den geschichtlichen Werdegang?

Wir müssen folgende Feststellung machen: Unbestritten polnisches Gebiet in historischem Sinne ist der größere Teil der ehemaligen Provinz Posen, das sog. Masowien. Das im Weichselknie liegende „Kulmer Land“ war zwischen Pruzen und Polen umstritten. I. J. 1226 übertrug der polnische Herzog Konrad v. Masowien das Kulmer Land an den Deutschen Orden, weil er wegen anderweitiger politischer Pläne an dieser Grenze Ruhe haben

wollte. Die Urkunde darüber liegt heute noch im Ordensarchiv in Göttingen. Das Kulmer Land wurde die Ausgangsstellung für die Christianisierungs- und Siedlungstätigkeit des Ordens. Thorn war der erste Schwerpunkt. Diese Stadt gehörte also zum Ordensgebiet und wurde erst später zur Provinz Posen gelegt. Westlich der unteren Weichsel lag das Herzogtum Pomerellen mit einer slavischen, aber nicht polnischen Bevölkerung. 1310 wurde dieses Gebiet vom Orden erworben. Hier begannen die ersten schweren Differenzen zwischen dem zur Ostsee strebenden Polen und dem Orden, der den Zusammenhang mit dem Reich brauchte. Vorübergehend kam auch die Neumark zum Orden. Auch diese hätten die Polen gern gehabt. Am Zusammenfluß von Warthe und Netze, bei Zantoch, liegt der Brennpunkt der langen Kämpfe der Polen mit den slavischen, ebenfalls nicht polnischen Pommern. Das Ordensgebiet, in dem also kein Fuß breit polnisches Land war, wurde in jahrhundertelanger Arbeit polnische Siedlungsgebiet, das kulturell Polen weit überlegen war. Gerade diese Überlegenheit bildete einen natürlichen Sog für polnische Bauern und Landarbeiter, die sich dem Druck der polnischen adligen Großgrundbesitzer gern entzogen und im Ordensgebiet gern aufgenommen wurden (Masuren). Sie bekamen hier eine neue, bessere Heimat. Das 15. Jahrhundert brachte die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Orden und Polen infolge der Verbindung von Polen und Litauen. Im II. Thorer Frieden muß der Orden auf Pomerellen, das Kulmer Land und das Ermland verzichten.

Aber — und das muß hier ausdrücklich festgehalten werden — dieses westliche Ordensgebiet wurde nicht polnisches Territorium. Die Stände erkannten nur die Oberhoheit des polnischen Königs an. Es war also lediglich eine Personalunion in der Person des polnischen Königs. Im übrigen behielt dieses Land seine volle Selbstständigkeit, seinen eigenen Landtag, eigene Währung und allerlei sonstige eigene Rechte. So besonders hinsichtlich des Indigenates, wodurch ein Einströmen von Polen in das Land verhindert werden sollte. Das Land wurde ein Ständestaat, der seine eigene Verfassung und Verwaltung ausbaute, seinen deutschen Charakter und den Zusammenhang mit dem Deutschen Reich bewußt wahrte und sich von dem polnischen Reichstag fernhielt. Diese Eigenständigkeit wurde zunächst auch von den polnischen Königen geachtet. Erst im Lubliner Dekret von 1569 wurde das westliche Preußen zur polnischen Provinz erklärt. Es war ein glatter einseitiger Rechtsbruch, der von der deutschen Bevölkerung niemals anerkannt ist. An dem preußischen Landtag wurde festgehalten und Beschlüsse des polnischen Reichstags wurden angefochten. Erst seit 1652 gab man den preußischen Landtag auf. Aber der Widerstand des Deutschtums gegen Polen blieb bestehen, sogar neue deutsche Siedler wurden ins Land gezogen. Beim Übergang an das Königreich Preußen war noch eine deutsche Mehrheit von 60% vorhanden. Ganz hatte man das Einsickern von Polen nicht verhindern können. Auch nahm der preußische Adel vielfach polnische

Namen an und ließ sich von den deutschen Städten durch ständische Gegensätze trennen. Aber daran ist nicht zu rütteln, daß Friedrich d. Gr. 1772 bei der I. polnischen Teilung nur in einem Teil der späteren Provinz Posen alles polnische Land übernahm, nämlich einen Teil des polnischen Masoviens.

Der wesentliche Teil des übernommenen Gebietes war altes, deutsch gebliebenes Ordensland, das nur wenig durch Vertragsbruch der Polen seinen deutschen Charakter eingebüßt hatte. Das deutsche bzw. preußische Volk hat also in diesem Gebiet echtes Heimatrecht. Nur Rechtsbruch hat vorübergehend eine etwas engere Verbindung des westlichen Ordenslandes mit dem Königreich Polen erzwingen, die aber immer nur unter Protest hingenommen ist. In welcher Weise sich die Polen 1918 die Provinz Westpreußen angeeignet haben, ist hinreichend bekannt.

Ich habe diese Verhältnisse absichtlich etwas genauer behandelt, da an diesem Punkt größere Auseinandersetzungen vorliegen, und selbst deutsche Journalisten aus krasser Unkenntnis ganz falsche Dinge behaupten.

Die Grenzen von 1937

Was die Betonung der Grenzen von 1937 betrifft, so muß nach dem oben Gesagten festgehalten werden, daß trotz der Bestimmungen des Versailler Vertrags echtes deutsches Heimatrecht an Danzig—Westpreußen vorliegt, daß also nur von zu revidierenden Grenzen von 1937 gesprochen werden kann. Anders gesagt, daß wir lediglich bereit sein können, auf den alten polnischen Teil der Provinz Posen zu verzichten, also ausschließlich des alten Kulmer Landes. Die Verhältnisse in Oberschlesien bedürfen einer besonderen Behandlung.

Wie die Dinge heute praktisch liegen, wissen wir. Es kam hier nur darauf an, die

Frage des Heimatrechtes zu untersuchen. Über die Zwecklosigkeit von Verzichtseleistungen ist genug geredet worden. Daß sie selbst von Polen abgelehnt werden, hat sich wohl inzwischen herumgesprochen und sollte allmählich auch unseren Fernsehredakteuren bekannt sein. Wir wollen an unserem geschichtlich und durch unsere hohen kulturellen Leistungen begründeten Heimatrecht im preußischen Osten unentwegt festhalten und uns nicht durch kenntnislose Journalisten beirren lassen.

Unsere Stellung gegenüber den in früheren Zeiten in die preußischen Ostprovinzen eingewanderten Polen ist klar, zumal hier weitgehende Assimilation vorliegt und dadurch echtes Heimatrecht erworben ist. Dagegen kann den nach 1918 bzw. 1945 eingedrungenen Polen ein Heimatrecht nicht zuerkannt werden. Weder Geburt im Besatzungsgebiet noch irgendwelche Aufbauarbeit in den von ihnen weitgehend selbst zerstörten Gebieten kann daran etwas ändern. Trotzdem wird eine einfache Vertreibung nach polnisch-russischem Muster nicht in Frage kommen, sondern ein freiwilliges Abkommen, das dem einzelnen Rückwanderer nach Polen oder Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit überläßt. Wir hegen keinen Haß gegen den einzelnen Polen, da wir wissen, wieviel Polen zu allen Zeiten gute deutsche Staatsangehörige geworden sind und das Leben in deutscher Ordnung und hoher Kultur den polnischen Verhältnissen vorgezogen haben.

Dr. Paul Gindler

Bemerkung: Es sei hier auf die sehr instruktive Schrift von Neumeyer: Die staatsrechtliche Stellung Westpreußens zur Zeit der „polnischen Oberhoheit“ 1454—1772 hingewiesen.

Hölzner-Verlag, Kitzingen/Main, aus der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises.

Kein unfaires Spiel treiben

(HuF) Die sudetendeutsche Ackermann-Gemeinde hat bei ihrer letzten Wocheneintagung in Königstein davor gewarnt, mit den Schuldgefühlen der Deutschen ein unfaires Spiel zu treiben. In einer Entschließung der Ackermann-Gemeinde zu den innerdeutschen Auseinandersetzungen um das Selbstbestimmungsrecht heißt es unter anderem:

„Es gibt in Deutschland Persönlichkeiten, die durch Äußerungen in der Öffentlichkeit das von allen politischen Parteien des gegenwärtigen Bundestages anerkannte Recht auf Heimat in Frage stellen. Durch falsche Darstellungen und unsachliche Kommentare schädigen sie mit Absicht oder auch unbewußt die vorhandene Rechtsposition einer sehr großen Zahl ihrer Mitbürger und unterstützen den moralisch nicht zu rechtfertigenden Standpunkt unserer Gegner in Ost und West. Die Deportation so vieler Millionen am Kriege und den nationalsozialistischen Verbrechen nicht-schuldiger Menschen kann nicht anders als ein ungeheurerlicher Akt der Barbarei bezeichnet werden, er kostete Tausenden der Betroffenen noch nach Beendigung des Krie-

ges das Leben. Diese Verbrechen sind durch eine umfangreiche Dokumentation belegt. Die Schuldigen sind noch immer ungestraft. Es ist nicht zu begreifen, weshalb man sie und ihre Taten nicht öffentlich verurteilt, da es sich doch um klar erwiesene Verbrechen handelt. Es gibt Anhänger einer zweiseitigen Moral, die gefährlich ist, weil sie nicht Verbrechen gleich Verbrechen setzt. Oft entsteht der Eindruck, daß manchmal mit dem vorhandenen Schuldgefühl der Deutschen ein unfaires Spiel getrieben wird, indem man nämlich jeden Gedanken an eine Revision der noch nicht endgültigen deutschen Ostgrenzen als eine unmoralische Forderung hinstellt.

Damit spielt man aber die Partie des Gegners, denn Deutschlands Position bei künftigen Verhandlungen wird durch eine solche Politik ganz offensichtlich verschlechtert. Wer wirklich verantwortungsbewußt an die Zukunft seines Volkes denkt, wird nicht vorzeitig und ohne Gegenleistung auf ein großes nationales Interesse verzichten können.“

Ein Lob

für die Vertriebenenpresse

Von Dr. Berthold Martin, Vorsitzender des Bundestagesausschusses für Kulturpolitik und Publizistik

(HuF) Die Heimatvertriebenen haben in der letzten Zeit mehrfach berechtigte Klage geführt über verschiedene Organe der Massenmedien — vor allem gewisse Illustrierten und auch Rundfunkanstalten —, weil sie in der Frage der deutschen Ostgebiete mit der Wahrheit mehr als licherlich umgegangen sind. Damit haben sich diese Publikationsorgane und Institutionen zu Interpreten jener Staaten gemacht, die dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht absprechen wollen.

Bei allem Respekt vor der Freiheit der Meinungsäußerung und der Meinungsbildung: diese von den Vertriebenen kritisierten Organe haben ihre Freiheit mißbraucht. Es ist keine Sternstunde deutscher Publizistik, wenn sich deren Gestalter dazu hergeben, immer und immer wieder die Anerkennung der Oder/Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze zu propagieren und damit den lebenswichtigen deutschen Interessen entgegenzuwirken.

Es handelt sich um einen fatalen „Realismus“, den zu vertreten diese Illustrierten- und Rundfunkjournalisten dabei vorgeben. Über eine deutsch-polnische Grenze entscheiden nämlich nicht diese Publizisten, sondern die Politiker. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Lösung dieser vielschichtigen und außerordentlich komplizierten Frage eine Sache der Friedensvertragsverhandlungen ist, die zwischen den führenden Alliierten und einer freigewählten Regierung ganz Deutschlands stattfinden werden. Es bedarf keiner besonderen Versicherung, daß für die Union dabei das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht im Vordergrund steht.

So berechtigt die Kritik an den vertriebenenfeindlichen Organen und Institutionen ist, so sehr sind die Bestrebungen eines anderen Teils der Publizistik, insbesondere der Vertriebenen- und Flüchtlingspresse selbst, zu loben. Gerade diese Zeitungen und Zeitschriften haben der Sache der Wiedervereinigung dadurch einen unschätzbaren Dienst erwiesen, daß sie nicht müde geworden sind, die deutschen Schicksalsfragen auch bei denen immer wieder in Erinnerung zu bringen, die ihnen mit zunehmender Gleichgültigkeit begegneten.

Anzuerkennen ist auch die maßvolle Art, in der hier die berechtigten Wünsche der Menschen aus Ostdeutschland vertreten wurden. Sie ist ein augenfälliger Beweis für die Besonnenheit der Vertriebenen, die sich durch die ständigen Angriffe nicht haben reizen lassen, ganz gleich, aus welcher Richtung sie kamen.

Hauptentschädigung

(HuF) Hauptentschädigungsansprüche in Höhe von rund 8,8 Milliarden DM sind bisher befriedigt worden. Wie Bundesfinanzminister Dahlgren in seiner Haushaltsrede kürzlich erklärte, ist die Bundesregierung bestrebt, die Auszahlung der Hauptentschädigung weiter zu beschleunigen.

Schuldbuchforderungen anmelden!

Schuldbuchgläubiger, die ihre im Reichsschuldbuch eingetragenen Reichsanleihen bisher noch nicht zur Ablösung nach dem Allgemeinen Kriegsfolgen-gesetz (AKG) angemeldet haben, können das jetzt noch tun. Auch Erben sind anmeldeberechtigt.

Nach dem Allgemeinen Kriegsfolgen-gesetz (AKG) vom 5. November 1957 (BGBl. I S. 1747) werden unter anderem auch die im Reichsschuldbuch eingetragenen Reichsanleihen (Reichsschuldbuchforderungen) entsprechend den Vorschriften dieses Gesetzes in verbriefte Forderungen oder Barbeträge auf Deutsche Mark abgelöst. Hierfür ist erforderlich, daß die Schuldbuchforderungen bei der als Prüfstelle eingesetzten Bundesschuldenverwaltung — Dienststelle Berlin —, 1 Berlin 42, Platz der Luftbrücke 1/3, angemeldet werden. Die Zahl der bisher eingegangenen Anmeldungen von Schuldbuchforderungen ist erheblich hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Dies beruht vermutlich darauf, daß insbesondere die Schuldbuchgläubiger aus dem Kreis der Vertriebenen keine Kenntnis von der ihnen zustehenden Forderung und von der Notwendigkeit der Anmeldung dieser Forderung bei der Bundesschuldenverwaltung haben. Es ist auch möglich, daß viele Vertriebene keine Unterlagen über ihre Forderungen besitzen und deshalb von der Anmeldung abgesehen haben. Da bei den in das Reichsschuldbuch eingetragenen Forderungen der für die Ablösung erforderliche Beweis des Gläubigerrechts durch die Eintragung im Reichsschuldbuch erbracht wird und das Reichsschuldbuch vollständig zur Verfügung steht, können die Schuldbuchgläubiger die eingetragenen Forderungen auch dann bei der Bundesschuldenverwaltung zur Ablösung anmelden, wenn sie keine Unterlagen über ihre Eintragung oder über die ihres Erblassers besitzen.

Um die in den deutschen Ostgebieten und in osteuropäischen Ländern ansässig gewesenen Schuldbuchgläubiger oder deren Erben, die bisher keine Anmeldung eingereicht haben, von dem Bestehen einer Schuldbuchforderung zu unterrichten und auf die Notwendigkeit der Anmeldung dieser Forderung aufmerksam zu machen, hat die Bundesschuldenverwaltung die Namen aller Schuldbuchgläubiger, für die eine Forderung im Reichsschuldbuch eingetragen ist und die eine Anmeldung noch nicht eingereicht haben, unter Angabe ihres Namens und ihrer früheren Anschrift in einer Liste zusammengestellt. Diese Liste ist für die deutschen Ostgebiete nach Provinzen, Regierungsbezirken sowie Stadt- und Landkreisen geordnet. Die Schuldbuchgläubiger aus osteuropäischen Staaten sind in dieser Liste unter dem betreffenden Staat aufgeführt.

Die in der Liste eingetragenen Personen oder deren Erben müssen sich alsbald schriftlich unter Angabe der vor dem Namen abgedruckten Zahl (z. B. 5 943 580) an die Bundesschuldenverwaltung — Dienststelle Berlin —, 1 Berlin 42, Platz der Luftbrücke 1/3, wenden, falls sie bei der Ablösung berücksichtigt werden wollen. Von der Bundesschuldenverwaltung werden sie

dann über die weiteren Erfordernisse, die für die Durchführung des Ablösungsverfahrens notwendig sind, unterrichtet werden. Um einen Anhalt dafür zu geben, mit welchen Werten in Deutscher Mark bei der Ablösung der in das Reichsschuldbuch eingetragenen Forderungen zu rechnen ist, wird bemerkt, daß die Schuldbuchforderungen verzinslicher Anleihen in der Regel mit 10% des Reichsmark-Nennbetrages zuzüglich 4% Zinsen ab 1. April 1955 abgelöst werden. Bei Schuldbuchforderungen der Anleiheablösungsschuld mit Auslosungsrechten beträgt die Ablösung ausnahmsweise 100% des Reichsmark-Nennbetrages zuzüglich 4% Zinsen ab 1. April 1955.

Beispiele:

- a) 1000,— RM Schuldbuchforderung der 3½%igen Schatzanweisung des Deutschen Reichs von 1941 Folge I führen zur Gutschrift von rd. 140,— DM einschließlich Zinsen;
- b) 100,— RM Schuldbuchforderung der Anleiheablösungsschuld mit Auslosungsrechten führen zu einer Ablösung von rd. 140,— DM einschließlich Zinsen.

In vielen Fällen kann neben der Ablösung mit der Gewährung einer Altsparementschädigung nach dem Altsparengesetz gerechnet werden. Die Altsparementschädigung beträgt im allgemeinen weitere 10% des Reichsmark-Nennbetrages zuzüglich 4% Zinsen ab 1. Januar 1953.

Die persönlichen Voraussetzungen für das Recht auf Ablösung der im Reichsschuldbuch eingetragenen Forderungen sind in § 33 AKG geregelt. Personen, die ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt in der Sowjetzone oder im Sowjetsektor von Berlin haben, sind nicht ablösungsberechtigt.

*

Anmerkung: Die Listen der Gläubiger aus den gesamten Vertreibungsgebieten liegen mir in einem 829 Druckseiten umfassenden Band vor.

Beachten Sie genau den Hinweis auf Seite 12 dieses Blattes unter: Liebe Landsberger ... P. Sch.

Urkunden-Wiederbeschaffung

Wie ersetze ich verlorengegangene Urkunden der Familie?

Im Verlauf der Vertreibung aus der Heimat haben viele Landsleute alle ihre Urkunden verloren! Zum Teil wurden ihnen die Urkunden auch abgenommen oder von ihnen in einer ganzen Sammlung in der Heimat zurückgelassen.

Doch das Leben geht weiter, auch wenn keine Urkunden vorhanden sind. Die Kinder werden älter und wollen eine Familie gründen. Was aber wird nun von ihnen verlangt?

Die Geburtsurkunde! Der Taufschein! Die Heiratsurkunde der Eltern! Und evtl. auch die Todesurkunde eines der Eltern-teile!

Auch die Gerichte verlangen bei Erbscheinbeschaffung und Todeserklärungsanträgen solche Urkunden. Nicht zuletzt wird auch das Lastenausgleichsamt, insbesondere bei der Bearbeitung der Hauptentschädigung Urkunden obiger Art von den Landsleuten erbitten. Wenn ein Familien-Stammbuch nicht vorhanden war, dann ging man zum Standesamt und dort wurden die erforderlichen Urkunden abschriftlich erstellt. Was aber müssen wir heute tun, um in den Besitz der Beweistücke zu kommen?

Tausende von Fragen dieser Art erreichen uns sowie die Landmannschaften und andere Dienststellen.

Nun gibt es aber einen Ersatz dafür, den jeder Familienvorstand beschaffen sollte — nein, nicht nur sollte, sondern er ist seinen Nachkommen verpflichtet dafür zu sorgen, daß dieser Ersatz rechtzeitig beschafft wurde.

Nicht erst dann, wenn es eilig wird, etwa wenn die Hochzeit des Sohnes oder

der Tochter schon geplant und vorbereitet wird.

Was also ist nun zu tun?

Nur den einen Weg beschreiten, zum Standesamt, das zuständig ist für den jetzigen Wohnsitz!

Dort ist der Antrag zu stellen, auf die Anlegung eines

Familien-Buches.

Jeder Antrag wird angenommen und auch bearbeitet.

Vom Standesamt werden die Angaben des Antragstellers überprüft. Sollte die eidesstattliche Aussage des Antragstellers nicht genügen, so wird im Verlaufe der Bearbeitung des Falles die Heimatortskartei herangezogen zur Stellungnahme bezüglich der Richtigkeit der gemachten Angaben.

Die Erfahrung aber lehrt uns, daß die Beschaffung des Familien-Buches eine längere Zeit in Anspruch nimmt. Deshalb empfehlen wir den Antrag beim Standesamt rechtzeitig zu stellen, damit auch jeder Familie dann zur rechten Zeit der Urkunden-Ersatz — das Familien-Buch — zur Verfügung steht.

Anschließend noch einmal!

Lassen Sie sich, wenn Ihnen Familienurkunden fehlen oder verlorengegangen sind, beim Standesamt als Ersatz ein

Familien-Buch ausstellen.

Für alle Unklarheiten stehen wir den Landsleuten gerne mit unseren Auskünften zur Verfügung.

Die Heimatortskartei für die Mark Brandenburg
89 Augsburg, Volkhardtstraße 9

LANDSBERG (Warthe) vor fünfzig Jahren

Aus den Berichten der städtischen Verwaltungsstellen und städtischen Akten von F. Buchholz †,
Stadtdiivar in Landsberg (Warthe)

Herausgegeben von Oberbürgermeister O. Gerloff

(5. Fortsetzung)

Die Organisation der städtischen Kriegswirtschaft

Die Kriegswirtschaft während des ersten Weltkrieges entwickelte sich erst ganz allmählich zu einem selbständigen, umfangreichen Gebilde. Ursprünglich einzelnen städtischen Dienststellen angegliedert, schwillt der Verwaltungskörper allmählich derart an, daß seine Loslösung und Selbständigkeit ein Gebot der Zeit wird. So entsteht im Jahre 1916 das Lebensmittelamt, das 1918 die Bezeichnung Wirtschaftsamts erhält. Das Amt hatte alle Geschäfte zu erledigen, welche der Stadt zur Versorgung ihrer Einwohner mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen oblagen, zumal also deren Beschaffung, Lagerung und Verteilung betrafen.

Die Geschäfte der Preisprüfungsstelle und Kriegswirtschaftsstelle hatte das Wirtschaftsamts ebenfalls zu führen.

Im Rechnungsjahr 1918 umfaßte das Wirtschaftsamts folgende Abteilungen:

1. Verwaltungsstelle (Organisation, Akten, Preisprüfung usw.).
2. Rechnungsstelle.
3. Kartenausgabe (Kontrolle, Statistik, Bestand, Versorgung usw.).
4. Abteilung für Getreide, Brot, Mehl und Futtermittel.
5. Abteilung für Kaufmannswaren, Zucker, Süßstoff, Petroleum, Fische.
6. Abteilung für Fleisch, Fette, Milch und Eier.
7. Abteilung für Kartoffeln, Obst und Gemüse.
8. Abteilung für Kriegsküchen.
9. Abteilung für Bekleidung (auch Altkleiderstelle).
10. Ortskohlenstelle.
11. Abteilung für Metallabnahme, Sammel- und Helferdienste.

Der Geschäftsumfang der Kartenausgabe war 1917 schon so angewachsen, daß auf dem Rathaushof eine Baracke aufgestellt werden mußte, in der sich sieben Schalter für die Kartenausgabe befanden.

Das Wirtschaftsamts unterhielt zwar eigene Lager, doch gelangten hierhin nur kleinere Warenmengen, die nicht gleich zur Verteilung kommen konnten. Bei größeren Warensendungen erfolgte die Verteilung unmittelbar von der Bahn aus an die Großkaufleute. Landsberg hatte sie, im Gegensatz zu vielen anderen Städten, aus dem Kreis der Verteilungsstellen nicht ausgeschaltet.

Eigene Verkaufsstellen hatte die Stadt nur für Butter (2), Kartoffeln (2), Obst und Gemüse (1), Lebensmittelzulagen (2), Lebensmittel für Besucher und Urlauber.

Jede der 11 Abteilungen des Amtes hatte einen Vorsteher mit eigener Verantwortlichkeit. Den Dezernenten standen juristische und kaufmännische Kräfte aus den Kreisen der Rechtsanwälte und Kaufleute zur Verfügung sowie landwirtschaftliche Beiräte. Die Zahl der Angestellten schwankte in der Auf- und Abbauphase des Amtes; 1916 betrug sie 61.

Am 31. März 1924 stellte das Wirtschaftsamts den kaufmännischen Betrieb ein.

Die Einnahmen und Ausgaben des Wirtschaftsamtes während der Inflationszeit weisen phantastische Zahlen aus; hier ein paar Beispiele:

Jahr	Einnahmen	Ausgaben
1915	1 760 224,—	1 895 796,—
1917	7 826 184,—	7 991 182,—
1919	15 617 982,—	16 896 880,—
1922	375 745 790,—	375 592 251,—

1923 Einnahmen:

87 818 213 819 804 601,—

Ausgaben:

83 005 811 535 189 930,—

Reingewinn aus diesen Jahren:

4 812 402 283 791 821,— Mark

In Worten: Viertausendachthundertzwoß Billionen, vierhundertundzwei Milliarden, zweihundertdreißig Millionen, siebenhundertundeinundneunzig Tausend, acht-hunderteinundzwanzig Mark

oder 4 812,40 Goldmark.

(Man muß sich heute noch darüber wundern, wie die Kassenbeamten mit den Zahlenungeheuern des letzten Inflationsjahres fertig geworden sind! Red.)

*

Die Preisprüfungsstelle

Kettenhandel Schleichhändler

Die Mobilmachung hatte Unruhe und Verwirrung in der Bevölkerung hervorgerufen. Angstkäufe und Preissteigerungen waren die Folge.

Nach dem Gesetz vom 4. August 1914 konnten in den Städten über 10 000 Einwohner Höchstpreise für den Kleinhandel festgesetzt werden.

In Landsberg beschloß eine rasch zusammengesetzte Kommission am 7. August Höchstpreise für alle wichtigen Gegenstände des täglichen Bedarfs. Doch im letzten Augenblick nahmen der Oberbürgermeister und Magistrat von der Bekanntgabe Abstand und begnügten sich mit einer allgemeinen Warnung vor Preistreibern. Die Warnung genügte zunächst. Bis zum Juli 1915 waren besondere Maßnahmen nicht erforderlich.

Dann zwang aber die Verordnung des Bundesrats vom 25. September 1915 den Magistrat, Höchstpreise festzusetzen und eine entsprechende amtliche Stelle dafür einzurichten. So entstand die Preisprüfungsstelle Landsberg (Warthe).

Der Preisprüfungsstelle waren weitgehende Rechte und Zwangsbefugnisse eingeräumt worden. Sie hatte z. B. das Recht, in Geschäftsbücher, Rechnungen und sonstige Schriftstücke der Kaufleute einzusehen und deren Verkaufs- und Lagerräume zu besichtigen! Den Vorsitz der Preisprüfungsstelle führte der Oberbürgermeister. Sie setzte sich zusammen aus 5 Mitgliedern des Magistrats, 8 Mitgliedern aus Handel und Gewerbe, 4 Mitgliedern der Verbraucher und 1 Mitglied

der Landwirtschaft. Die Magistratsmitglieder rechneten gleichzeitig zu den Verbrauchern. Eine ihrer wichtigen Aufgaben war, die Befolgung der vom Reich, Staat und Stadt erlassenen Vorschriften kriegswirtschaftlicher Art zu überwachen. Sie befaßte sich auch mit allen Fragen der Versorgungsregelung. Damit wuchs sie über ihren eigentlichen Aufgabenkreis weit hinaus und wurde zur leitenden Kommission des städtischen Wirtschaftsamts. Sie war dadurch auch gezwungen, Unterausschüsse für die einzelnen Versorgungsarten einzusetzen.

Als sich im Jahre 1917 Kettenhandel und (unberechtigte) Preissteigerungen stärker fühlbar machten, wurde ein besonderer Revisor zur Überwachung des Handels eingesetzt.

Es gelang zunächst, Kettenhandel und Preissteigerungen weitgehend auszuschalten. Die Preisprüfungsstelle arbeitete Hand in Hand mit Polizei und Staatsanwaltschaft.

Auch nach Kriegsende konnte an eine Aufhebung der Preisprüfungsstelle nicht gedacht werden. Von Tag zu Tag wurden die Zustände des Wirtschaftslebens unheillicher. Eine wilde Preisgestaltung setzte überall ein. Unter diesen Umständen — seit 1922 war die Preissteigerung sprunghaft aufwärts gegangen — konnte die Preisprüfungsstelle kaum noch mit Erfolg arbeiten. Die Preisregelung wurde immer schwieriger, dabei war es häufig nicht mehr möglich, das Plenum zusammenzurufen, da die Fristen zu kurz waren. Zudem kam die Zusammenkunft aller Mitglieder schon aus einem noch anderen Grunde nicht mehr zustande: Die Verbraucher-Mitglieder blieben den Sitzungen fern, weil sie mit der vertretenen Preispolitik nicht einverstanden waren. Und die dem Handel und Gewerbe zugehörigen Mitglieder aber standen schon 1922 auf dem Standpunkt, daß dem Verkaufspreis der Wiederbeschaffungspreis und nicht der Erstherstellungspreis zugrunde zu legen sei (womit sie völlig im Recht waren! Begründung folgt unten. P. Sch.). Wäre diese Auffassung durchgedrungen, so wäre fast in allen Fällen eine Strafverfolgung ausgeschlossen und damit einer noch wilderen Preisbewegung Tür und Tor geöffnet worden (wilder konnte sie ja kaum noch werden, als sie dann 1923 trotz aller Gegenmaßnahmen wurde. P. Sch.).

Hierzu muß nun, wie schon oben bemerkt, etwas gesagt werden:

1. Die Preise wurden von den Lieferanten der Händler, der Industrie, den Erzeugern der Waren gemacht. Mit den ständig und rapide steigenden Preisen für Rohstoffe und den gleichermaßen steigenden Herstellungskosten kletterten die Einkaufspreise, die von den Lieferanten (Fabrikanten, Erzeugern) gefordert und von den Händlern gezahlt werden mußten. Die Einzelhändler hatten also keinen Einfluß auf die Preisgestaltung.

2. Der reelle Einzelhandel hatte mit Schiebern und Schleichhändlern nichts zu schaffen.

(Schluß auf der nächsten Seite)

Paul Schulze-Berghof

Von Otto Kaplick

(Fortsetzung und Schluß)

Paul und Willi, die beiden ältesten Kinder des Strommeisters, kamen auf das Gymnasium nach Landsberg, wo sie bei ihrem Onkel in der Dammstraße in Pension gegeben waren. Bei dem kleinen Gehalt des Vaters überschritten jedoch die Kosten dieser Ausbildung die finanziellen Kräfte der Familie. So kehrten die Knaben ins Elternhaus zurück, besuchten die Schule in Költchen und gingen außerdem zum Privatunterricht zum Lehrer nach Lossow, wo, wie auch im benachbarten Streitwalde, die Brüdergemeinde stark vertreten war. Bald aber wurde der Vater von Költchen nach Albrechtsbruch versetzt, wo er Nachfolger des befreundeten Walleisters Moritz wurde. Aber auch hier war seines Bleibens nicht lange; 1887 kam er nach Küstrin als Grabenmeister des Ober-Oderbrudes. Von hier berief ihn im folgenden Jahre, das die gewaltigste Flutkatastrophe seit Menschengedenken brachte, in höchster Not die Regierung an den schwer bedrohten Deich zwischen Költchen und Dechsel zur Leitung der Rettungsarbeiten, die er mit Hunderten von freiwilligen Helfern und mehreren Kompanien Soldaten aus Frankfurt und Küstrin dank seiner genauen Kenntnis der Verhältnisse erfolgreich zum Segen des Bruches durchführen konnte — den Ordenssegen freilich erhielten andere!

Schließlich führte den Vater sein Amt in das Göritzer Dammbauhaus bei Reitwein, wo die Familie endlich nach immer erneutem Wechsel des Wohnsitzes Jahre der Ruhe verlebte. Hier aber wurde sie wiederum von schwerem Verlust betroffen: im Alter von 17 Jahren erlag der Bruder Willi, der sich in ausichtsreicher Ausbildung im Hotelfach in Berlin befunden hatte, nach wochenlangem Krankenlager einem heimtückischen Leiden, Paul, der älteste, der das Lehrerseminar besuchte und telegrafisch herbeigerufen worden war, traf den Bruder nicht mehr lebend an. Auf dem Reitweiner Friedhof wurde er zur letzten Ruhe gebettet.

Hier, wo Paul später vorübergehend als Lehrer wirkte, fanden auch Vater und Mutter nach mühseliger Erdenwanderung im Grabe die letzte Ruhe, und Bruder und Schwester hielten immer wieder „stille Einkehr auf der Dreihügelstätte des Reitweiner Friedhofes“.

Vor seiner Tätigkeit in Reitwein hatte Paul in Altdrewitz bei Küstrin eine Lehrerstelle verwaltet. Nach dem Tode der Eltern ging er nach Hamburg-Wandsbek, hängte jedoch 1912 „den Leherrock an den Nagel“ und lebte als freier Schriftsteller, „als Lehrer und Erzieher des Volkes, als Dichter und Denker ein Priester des Schönen und der Wahrheit, des Guten und Edlen, ein Seelsorger nicht im kirchlichen, sondern im weltfrommen Sinn freien, frischen und fröhlichen Menschentums“, zunächst in München, später in Berlin und zuletzt in Potsdam, wo er am 26. Februar 1947 starb.

Paul Schulze-Berghofs erste größere Arbeiten waren kritische Untersuchungen über „Die Kulturmission der Dichtkunst“, die er 1908 veröffentlichte. Ähnlichen Charakter trugen seine 1916 erschie-

nenen Betrachtungen über „Neuland der Kunst und Kultur“. Auch als Dramatiker hat er sich versucht, jedoch ohne größeren Erfolg, mit dem Lustspiel „Reife Jugend“ und dem Schauspiel „Der grüne Beutel“ (1919).

Paul Schulze-Berghof war in erster Linie Erzähler; besonders auf dem Gebiete des historischen Romans hat er Hervorragendes geleistet. Seine beste Arbeit, die vor allem auch den Märker in besonderer Weise fesselt, ist die Romantrilogie aus der Jugend des großen Preußenkönigs, bestehend aus den Bänden „Die Königskerze“ (1912, 12 Auflagen), „Der Königsohn“ (9 Auflagen) und „Die schöne Sabine“ (19 Auflagen), beide 1916. Die schweren Tage der Küstriner Gefangenschaft schildert ergreifend die Erzählung „Kattes letzte Stunden“, 1925. Das Leben am Hofe Friedrich Wilhelms I. und im besonderen das Schicksal seines lustigen Geheimen Rates und Hofnarren im Tabakskollegium J. P. Freiherr von Gundling schildert der 1941 erschienene Roman „König und Narr im Spiel“, dem „Die Braut des roten Grenadiers“ als „ergötzliche Capriccio“ 1939 vorausgegangen war.

Paul Schulze-Berghof war ein tiefinnerlicher, ernster, gütiger Mensch, durchdrungen von den ewigen Wahrheiten des Neuen Testaments, ein Gottessucher, erfüllt von der Sehnsucht nach Licht und Leben, der auch nach schweren Enttäuschungen im Leben nicht an der Kraft des Guten verzweifelte. Das Raunen und Schaffen geheimnisvoller, dunkler, unaussprechlicher, übersinnlicher Mächte empfand er nach- und mitfühlend in gläubigem Gemüt. Er war überzeugt davon, daß die im Bruche noch oft geübte Kunst der Heilung von Krankheiten bei Mensch und Tier durch Besprechen und Verbeten, die Deu-

tung von Träumen, die Abwehr böser feindlicher Mächte durch Zauberspruch und Geste, die Gabe des Zweiten Gesichtes der Ausfluß unirdischer, überirdischer, göttlicher Kräfte waren, mit denen das Geschick die damit Begabten zum Segen ihrer Mitmenschen begnadet hatte.

„Zum Dichter wird man geboren“, sagte er, „und ich glaube, daß die schicksalhafte Berufung dazu vor allem dem Lebenslied der mütterlichen Seele entquell. Wenn Mystik der Urquell aller wahrhaftigen Dichtung ist, so muß ich die großväterliche christliche Mystik auch als den Muttergrund meines Dichtertums bezeichnen.“ Hinzu kam auch väterliches Erbe; denn der Vater war nach dem Urteil des Sohnes „ein geborener Wort- und Sprachkünstler und nach seinem Fühlen und Denken ein lebendig schauender Lebensgestalter und Weltordner in seinem Bereich.“

So sind seine Bücher „für die besinnlichen Geister und sonntäglich gestimmten Gemüter geschrieben, die nach dem Alltagsstreben den Feierklang des Lebens suchen“.

Diesen schönen Zweck zu erfüllen, sind Paul Schulze-Berghofs Bücher auch heute noch trotz mancher zeitbedingten Gedanken trefflich geeignet, und es ist bedauerlich, daß sie gerade in der Heimat des Dichters, in der Neumark und vor allem im Warthebruch, nur wenig gekannt und gelesen wurden. Das trifft besonders auf sein letztes Werk zu, das zugleich seine Lebensbeichte darstellt und dem manches der obigen Zitate entnommen ist: „Warthebruchszauber“, erschienen 1944 in Berlin. Erscheinungsjahr und -ort lassen es nicht verwunderlich erscheinen, daß dieses Buch den Weg in die Öffentlichkeit überhaupt nicht mehr gefunden hat, leider! Wer aber die Möglichkeit hat, dieses oder ein anderes Buch des neumärkischen Dichters in die Hand zu bekommen, dem seien sie zu besinnlicher, herzstärkender Lektüre angelegentlich empfohlen!

Landsberg vor fünfzig Jahren (Schluß von Seite 6)

3. Die Schieber und Schleichändler waren weniger die Schuldigen an den Preissteigerungen, wohl aber die Nutznießer.

4. Der Standpunkt der dem Handel und Gewerbe angehörenden Mitglieder der Kommission, daß dem Verkaufspreis der Wiederbeschaffungspreis zugrunde zu legen sei, war kaufmännisch gesehen völlig richtig und entspricht einer gesunden Kalkulation.

Da der Einzelhandel jedoch gezwungen wurde, die Verkaufspreise nach dem „Erstherstellungspreis“ (Einstandspreis) zu kalkulieren ohne Rücksicht auf den Wiederbeschaffungspreis, hatte diese Zwangsmaßnahme den Substanzverzehr zur Folge, d. h. das Betriebsvermögen des Handels wurde zunächst allmählich, dann aber reißend schnell aufgebraucht. Am Ende der Inflation (Höhepunkt 15. November 1923) stand der Handel vor leeren Regalen, leeren Kassen und leeren Konten.

Die Arbeit der Preisprüfungsstelle war im Grunde genommen aus heutiger Sicht eine Sisyphusarbeit, ein Kampf gegen eine Hydra, der für jeden abgeschlagenen Kopf zwei neue nachwachsen.

Der Kampf gegen die Preissteigerungen auf der untersten Ebene war von vorn-

herein aussichtslos; er hätte mit aller Härte „oben“ geführt werden müssen in Form einer Zwangswirtschaft mit Preisstop, Rationierung, Kontingentierung, Bezugscheinen usw.

Die Verantwortung für die letztlich chaotischen Zustände auf dem Wirtschaftsmarkt trug allein die Regierung. Das ist auch bereits in dem einleitenden Teil zum Kapitel Kriegswirtschaft (HEMAT-BLATT 11, Seite 5) gesagt: „Es ist heute kein Geheimnis mehr ..., daß uns ein ‚volkswirtschaftlicher Generalstab‘ gefehlt hat“ und „die Fehler, die die Wirtschaftspolitik der Regierung damals beging, waren später nicht mehr gutzumachen“.

Die Stadt Landsberg hat — trotz allem — mit ihrem Wirtschaftsamt und der Preisprüfungsstelle Hervorragendes geleistet.

P. Sch.

Viele Bilder

(Fotos) aus dem Stadt- und Landkreis in allen Größen durch den kirchlichen Betreuungsdienst Paul Schmaeling, 1 Berlin 62, Koburger Straße 8.

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Landsberger und Herforder Jugend am Zonenrand

Am 12. Dezember vorigen Jahres konnten Stadtbummler, die gerade am hannoverschen Hauptbahnhof entlang kamen, eine bunt zusammengewürfelte Jugendgruppe sehen, die ungeduldig auf die Abfahrt ihres Busses nach Hedemünden/Hann.-Minden wartete. Jugendliche der Landsberger Gruppen in Hannover und Herford, der Lukasgemeinde Hannover und der Herforder „Falken“ waren zusammengekommen, um unter Leitung von Gregor Hollmann, Hannover, ein Wochenende im „Haus der Heimat“ in Hedemünden zu verbringen. Ein aufmerksamer Beobachter hätte auch ganz hinten im Bus einen Herrn, bewaffnet mit einer dicken Zigarre, sehen können. Herr Pastor Dr. Petersmann von der Lukasgemeinde — er war es nämlich — ließ in bewundernswerter Ruhe unser Lärmen und unseren mehr oder weniger schönen „Ohrenschmaus“ über sich ergehen. Endlich ging es los. Natürlich konnte in dem nun folgenden Musikrepertoire unsere „Nationalhymne“ — Märkische Heide — nicht fehlen.

Nach dem Abendessen im „Haus der Heimat“, das schon kühnste Hoffnungen für das sonntägliche Mittagessen aufkommen ließ, hörten wir ein Referat von Pastor Dr. Petersmann, das sich hauptsächlich mit dem Thema „Deutschland in der Welt, im europäischen Spannungsfeld“ befaßte.

Als erstes erwähnte der Referent die Ganzheitstheorie — ein von ihm geprägter Begriff — zu der wir wieder zurückfinden müßten. So sollte man auch die Deutschlandfrage als ein Ganzes sehen, nicht nur speziell die Frage Berlins, der SBZ, oder der territorialen Zugehörigkeit. Dann führte Pastor Dr. P. weiter aus, daß die Deutschlandfrage aus dem Blickwinkel des Menschlichen, der Menschenrechte, der nationalen Verpflichtung, des Völkerrechts und der Aussöhnung zwischen den Völkern, also der „partnerschaftlichen Nachbarschaftsverhältnisse auf vernünftiger Basis“ — Barsinghausener These — betrachtet werden müßte.

Außerdem gibt uns unsere Mittellage auf, eine „Ostwende“ zu vollziehen, das heißt, sich mehr als bisher mit dem Osten Europas zu beschäftigen. Der Referent schloß mit den Worten, daß jeder als einzelner sich eine Überzeugung bilden müßte, um so bei der Bildung der öffentlichen Meinung mitwirken zu können.

Nach einer lebhaften Diskussion folgte der gemütliche Teil des Abends, bei dem wir bei Sang und Heiterkeit Gelegenheit hatten, uns näher kennenzulernen. Wir nahmen unsere so schönen Zimmer nur recht kurz in Anspruch, denn um Punkt 8.30 Uhr ging es schon am nächsten Morgen weiter.

Das 2. Referat dieser Tagung hielt Herr Möhle, Göttingen, über das Thema „Jugend im geteilten Deutschland“. Der Referent schilderte kurz die Lage der Jugend in der Zone, im totalitären Regime. Als Hauptpunkt nannte er das Bestreben des Kommunismus, den Menschen „in totum“ zu beherrschen. Herr Möhle fuhr fort, daß die Jugend in der Bundesrepublik einer ähnlichen Gefahr entgegensieht, wenn sie wirklich zu einer „Generation der Ent-

wurzeln“ würde. Um diese Gefahr zu bannen, müßte die Förderung des Gemeinwohls und Stärkung des Geschichts Bewußtseins, das ein echtes Nationalbewußtsein und darüber hinaus ein europäisches Bewußtsein einschließe, in der Jugend mehr in den Vordergrund gestellt werden.

Am Nachmittag besuchten wir das Grenzdurchgangslager Friedland und bekamen so einen Einblick in die Arbeit und die Atmosphäre dieses in der ganzen Welt bekannten Auffanglagers. Dann fuhren wir weiter zur Zonengrenze. Leider wurde das Wetter so schlecht, daß die geplante Fahrt entlang der Zonengrenze frühzeitig abgebrochen werden mußte.

Trotzdem gewannen wir während dieses Ausfluges viele neue und interessante Eindrücke.

Ich glaube, daß auch durch diese Tagung das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Landsberger und Herforder Gruppen gewachsen ist, und daß wir verstanden haben, welche Aufgaben auf uns als junge deutsche Staatsbürger warten.

Besonderer Dank gilt Herrn Hollmann, der durch seine Leitung sehr zum guten Gelingen der Tagung beitrug und allen, die uns diese Fahrt ermöglichten.

Angret Beske

Adventsfeier des Heimatkreises Landsberg (Warthe) in Lübeck

Am 20. Dezember, dem 4. Advent, beging der Heimatkreis Landsberg (W.) Stadt und Land seine traditionelle Adventsfeier in der Gaststätte zum „Hlo“. Heimatkreisbetreuer Fritz Strohbusch leitete mit herzlichen Begrüßungsworten unsere besinnliche Feierstunde ein, die sehr gut besucht war. Das Ave-Maria und alte bekannte Weihnachtslieder umrahmten die 19. Adventsfeier — fern unserer geliebten Heimatstadt.

Ein Reisebericht von Landsleuten, die heute im mitteldeutschen Teil unseres Heimatlandes leben, und die das Glück hatten, Landsberg wiederzusehen, versetzten uns alle nach Landsberg zurück. Der anschauliche Bericht, verlesen von Landsmann Prüfter, rief alle bekannten Stätten und Bauwerke Landsbergs, wie sie heute aussehen, in die Erinnerung zurück. Das Märchen vom Riesen im Goldbeckwäldchen, von Landsmann Strohbusch erdacht und erzählt, ließ die kleinen und großen Zuhörer andächtig lauschen.

Als dann noch der Ruprecht mit Sack und Rute erschien, herzlich ermahnende Worte an die Kinder richtete und für jedes der kleinen Geister aus dem Sack ein Geschenk herausholte, war die Freude groß. Die kleinen Gedichtchen wurden zwar etwas ängstlich, doch recht tapfer aufgesagt. Als besonderen Dank bekam der Ruprecht diesmal statt des Gedichtes von Anke ein Flöten Solo zu hören.

Viele schöne Überraschungen brachte anschließend die Tombola, wobei für jeden der Erwachsenen einige Gewinne abfielen, die viel Freude bereiteten.

Nach einem gemütlichen Beisammensein und unter Austausch vieler heimatlicher Erinnerungen, klang unsere diesjährige Adventsfeier aus. Auch die Natur hatte etwas Vorweihnachtsstimmung gezaubert, denn als wir uns auf den Heimweg machten, war inzwischen einige Zentimeter Schnee gefallen, was besonders die Kinderherzen erfreute.

A. Schumacher



Landsberg (Warthe) / Am Markt, im Kriegsjahr 1944

Meine Erlebnisse in den Jahren 1943–1945

Von Annemarie Staberock, Bad Oldesloe, 1963

I. Luhatschowitz

„Muß ich denn, muß ich denn
zum Städtle 'haus...“

Mit diesem Lied rollte unser KLV-Transportzug gegen Abend des 3. März 1943 aus dem Anhalter Bahnhof. Unsere Fahrt ging über Halle, Mährisch-Ostrau, Brünn und viele andere Orte.

Nach ungefähr 24 Stunden erreichten wir unseren Bestimmungsort: Luhatschowitz im „Protektorat“. Unser Lagerleiter, Herr Zadow, hatte für unsere Tegeler Schule das schönste Haus. Hotel Smetana, ausgesucht. Es war von Wald umgeben und am Kurplatz gelegen, Treppen und Flure waren gekachelte, und alle Zimmer hatten fließendes warmes und kaltes Wasser. Zu sechs Mädchen teilten wir in enger Kameradschaft unser Zimmer, das einen herrlichen Balkon, wie fast alle Räume der vorderen Front, besaß. Am meisten imponierten uns am Anfang die zweistöckigen Betten.

Nach ein paar Tagen, in denen wir uns schon sehr gut eingelebt hatten, begann auch wieder die Schule. Im Sommer wurde der Unterricht oft bei Mutter Grün im Walde oder auf der KLV-Wiese abgehalten.

Weit entfernt vom Bombenterror und bei gutem Essen erlebten wir eine schöne Zeit. Oft saßen wir um den kleinen Ofen in unserem Klassenraum herum und sangen die in der Lagerzeit gelernten Volkslieder, oder die alten Streiche wurden wieder aufgeführt, denn alle, die wir diese Zeit miterlebt haben, denken noch gerne an die schönen Monate in Luhatschowitz zurück.

Dann kam der Aufruf von Dr. Goebbels, daß alle Kinder, deren Eltern außerhalb der bombengefährdeten Gebiete mit Schulumöglichkeiten lebten, zu ihnen zurückkehren könnten. So nahm auch ich, freudig und zugleich schweren Herzens von Luhatschowitz nach einem erlebnisreichen halben Jahr, am 1. September 1943, Abschied.

II. Dühringshof

Die Rückfahrt ging über Prag, wo ich noch drei Tage Aufenthalt hatte, und Berlin nach Dühringshof bei Landsberg a. d. Warthe in unser eigenes Haus, in dem meine Mutter und mein Bruder seit der Evakuierung von Berlin schon einige Wochen lebten. Als ich dort eintrudelte, wurde ich gleich von der ganzen Familie empfangen, denn mein Vater und meine Schwester Ilse waren gerade auf Urlaub zu Haus. So verlebten wir alle zusammen noch ein paar gemütliche Tage, bis es hieß: Abschied nehmen. Nun begann auch für mich wieder der Ernst des Lebens, und die Schule rückte in den Vordergrund. Die täglichen Schulfahrten mit dem Personenzug nach Landsberg, die für mich etwas ganz Neues waren, machten viel Freude. Als in der Nacht vom 28. zum 29. November 1943 unsere Tegeler Wohnung total ausbrannte, wurde uns Dühringshof mit seinem großen Garten und dem herrlichen Wald die zweite Heimat, die uns den Schmerz um Tegeler leichter ertragen ließ. Mit Recht trug unser Haus, da es so dicht am Walde gelegen war, den Namen „Waldfrieden“.

In der Schule sowie im Orte selbst wurden neue Freundschaften geschlossen. So lernte ich die Tochter einer Berliner Lehrerin kennen, die ihren Vater schon in frühester Kindheit verloren hatte und nun auch mit ihrer Mutter nach Dühringshof evakuiert worden war.

Da wir beide die Natur sehr liebten, streiften wir viel im Walde umher. Im Frühjahr suchten wir die ersten Veilchen, vom Sommer bis zum Winter wurden Blaubeeren und Pilze, Heilkräuter und Holz gesammelt, bis die herrlichen Schi- und Schlittenfahrten von den verschneiten Bergen begannen. Oft nahmen wir auch unsere Blockflöten mit und spielten in einem stillen Eckchen die schönen deutschen Volkslieder zweistimmig.

Als im Januar 1944 ganz plötzlich die Mutter meiner Freundin Gudula starb, schlossen wir uns noch enger zusammen. Da sie nun weder Vater noch Mutter noch Verwandte besaß, die sie aufnehmen konnten, wurde sie von einer befreundeten Familie mit zwei kleinen Mädchen als Pflegetochter angenommen. Als einzigstes Kind aufgewachsen, hatte sie mit den neuen Geschwistern und anderen Dingen viel Kummer. So schüttete sie mir oft ihr schwerbedrücktes Herz aus, und es freute mich, wenn ich ihr helfen konnte.

Der Einsegnungstag, den wir beide gemeinsam in der Landsberger Marienkirche am 5. März 1944 begingen, war für sie ein besonders schwerer Tag. Als bei der Andacht der sonst so tapfer getragene Schmerz hervorbrechen wollte, konnte ich sie mit einem Händedruck beruhigen und sie wissen lassen, daß sie doch noch einen Menschen hatte, der ihr nahe stand. Ich lernte auch verstehen, wie schwer es ist, eine Mutter hergeben zu müssen.

An diesem Tag war mein Vater für lange, lange Zeit das letzte Mal mit uns und auch wir mit allen Verwandten zusammen, denn bald hatte uns das Kriegsende alle auseinandergerissen.

Im Sommer begannen auch in Landsberg die täglichen Alarme, so daß wir nur noch sehr wenig Schulunterricht hatten.

In den Herbstferien half ich den Verwandten fleißig bei der Kartoffelernte.

Das Näherücken der Front machte sich von Tag zu Tag mehr bemerkbar. Gespannt warteten wir jeden Tag auf den Wehrmachtsbericht. — „Heftige Kämpfe um Graudenz, Marienwerder und Deutsch Eylau gingen verloren.“ —

Immer tiefer drang der Feind in unser Land. Treck an Treck rollten im Januar 1945 in der bitteren Kälte an unserem Haus vorbei, vollgepackt mit Menschen und Sachen. Nun hieß es, tüchtig mit zu packen in der Gemeinschaftsküche, um allen durchkommenden Flüchtlingen einen Teller mit warmer Suppe geben zu können. Dankbar über unsere Hilfsbereitschaft, schüttelte uns manche Mutter mit Tränen in den Augen die Hand. Viel Elend sahen wir in dieser Zeit, und wir dachten mit Grauen daran, daß auch uns vielleicht so ein Vertriebenwerden bevorstehen könnte, denn näher und näher rückten die Russen heran. Des Nachts war das Schießen deutlich hörbar, und niemand machte mehr ein Auge zu. Es konnte sich ja nur noch um Tage, ja um Stunden bis zum Einzug der Russen handeln. Wir fingen an, Rucksäcke und Koffer zu packen, um in der Aufregung eines plötzlichen Aufbruchs nicht die notwendigsten Dinge zu vergessen.

Im nächsten Blatt: Die Flucht.



Landsberg (Warthe) – heute! Die Richtstraße (durch Zurücksetzung der neuen Häuser stark verbreitert). Links das Haus Nr. 9, Ecke Friedrichstraße (Volksbank)

AUS BRIEFEN

206 Bad Oldesloe/Holstein,

Meisenweg 24

25. 11. 1964

...In meinem weiteren Bemühen um die plattdeutsche Sprache und um Siedlungsfragen im neumärkisch-pommerschen Raum erfuhr ich von Fachkollegen zu meiner großen Freude die Anschrift von Professor Dr. Hermann Teuchert aus Loppow. Ich hatte geglaubt, ihn schon als verschollen betrachten zu müssen. Um so größer war die Freude, als ich erfuhr, daß unser Landsmann in seinem hohen Alter noch eine besondere Ehrung erfahren hat. Er erhielt im Jahre 1964 für Verdienste um die niederdeutsche Sprache und um die Beziehungen zur niederländischen Kultur den Vondel-Preis, eine ganz bedeutende wissenschaftliche Auszeichnung und Ehrung. Professor Teuchert wird unter seinen Fachkollegen als Pionier auf dem Gebiet der niederdeutschen Sprachforschung anerkannt. Seine Doktorarbeit hat er über die Sprachformen in seinen Heimatdörfern, Loppow, Neuendorf, Wepritz u. a., in Berlin bei Professor Gustav Roethe, der auch mein Lehrer war, angefertigt.

Lassen wir unseren Landsmann selber sprechen. Ich lege Ihnen den Brief mit ein. Viele Neumärker werden mit Freuden und Achtung von dem Lebenswerk Professor Teucherts Kenntnis nehmen. —

Somit in der Familie alles wohlau. Tochter Ilse und Sohn Martin mit Familie sind nach Schwaben übersiedelt. ...

Ihr Richard Staberock
(fr. Beyersdorf — Berlin-Tegel)

Der Brief von Professor Teuchert

...Ihr Brief ruft die Erinnerung an die Jugend zurück. Ihr Heimatdorf Beyersdorf war das Pfarrdorf, zu dem mein Heimatdorf Loppow gehörte. Außerdem waren noch dazugehörig die Dörfer Neuendorf und Zanzin. Die Dorfjugend mußte ja, wenn sie heranwuchs, zwei Jahre hindurch alle Woche zum Unterricht für die Einsegnung. Es waren 7 Kilometer, wie Sie ja angeben, Entfernung. Der Weg ging das schöne Klingetal aufwärts, dann über die Neuendorfer Karpenteiche hinweg, schließlich durch eine Schlucht, die Hölle genannt, und dann kam man auf die Beyersdorfer Gemarkung. Nur bis dahin ist mein Fuß gelangt, denn ich als Landsberger Schüler wurde in Landsberg eingeseget. Nur einmal bin ich auf dem elterlichen Wagen durch Beyersdorf gefahren. Nichtsdestoweniger steht der Ruf dieses Ortes als einer wohlhabenden Dorfgemeinschaft in der Erinnerung fest, denn die Eltern berichteten vielfach von der Fruchtbarkeit der Gemarkung.

Nun melden Sie sich von neuem, weil Sie von meiner Ehrung in Münster durch den Vondel-Preis erfahren haben. Mein Schüler Dr. Tiedemann ist nun gar noch Ihr Nachfolger geworden. Diese doppelte Beziehung ist mir willkommener Anlaß, Ihre Fragen über das Hinterpommersche und sein Verhältnis zum Neumärkischen zu beantworten. Da trifft es sich gut, daß noch ein Stück eines früheren Zeitungsaufsatzes übrig ist, und das lasse ich Ihnen zum Besitz zugehen. Dann wollen Sie wissen, wo die erste plattdeutsche Professur gegründet worden ist. Meines Wissens war Conrad Borchling in Hamburg der erste niederdeutsche Professor. Dann

ist zu der 500-Jahr-Feier der Universität Rostock im Jahre 1919 hier eine niederdeutsche Professur errichtet worden, und die habe ich im Jahre 1920 erhalten. Aber wie im Laufe seiner Tätigkeit in Hamburg Conrad Borchling mit der Vertretung der gesamten Germanistik betraut worden ist, so ist es auch mir ergangen, indem mir 1934 diese zweite ordentliche Professur übertragen worden ist.

Über mein gesamtes wissenschaftliches Werk unterrichtet eine bibliographische Zusammenstellung im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 83 (1960). Dort ist auch ein Bild von mir beigegeben.

...Ihr Landsmann

gez. H. Teuchert

7905 Dietenheim/Iller
Promenade 7

...Muß Ihnen doch einmal schildern, was eine Landsbergerin schreibt, die seit 1945 wieder einen Landsberger getroffen hat.

„Lieber Herr Huhn, mein lieber Landsmann! Heute muß ich Ihnen aber endlich schreiben, wie sehr ich mich über Ihre lieben Zeilen gefreut habe. Sie können sich überhaupt nicht vorstellen, wie glücklich ich war, endlich mal einen Landsmann aus meiner geliebten, unvergessenen Heimatstadt zu finden! Ich freue mich heute schon, mit Ihnen und Ihrer Familie im fröhlichen Kreise die schönsten Erinnerungen austauschen zu können.“

Und Ausschnitte aus dem zweiten Brief:

...zunächst mal ganz herzlichen Dank für die „Landsberger Luft“ (ich hatte Frau Kohle-Becker, so heißt die Landsbergerin, einen großen Packen „Heimatblätter“ und Bilder geschickt). Ich habe mich ja so darüber gefreut und so darin vertieft, daß ich gar nicht mehr richtig in Memmingen war. Habe ich doch in Landsberg die schönsten Jahre meines Lebens verbracht, meine sorglosen, glücklichen, herrlichen Jugendjahre! In der Warthe gebadet, auf der Wildwiese Schlittschuh gelaufen, im Quilitzpark gerodelt, im Zanziner herumgetollt und zu Pfingsten auf dem Schützenplatz Karussell gefahren. Im Eldorado, Weinberg, Viktoriagarten und im Schützenhaus mit unseren Jungs vom Arbeitsdienst und den Soldaten getanzt. Wie oft lauschten wir abends in unseren wunderschönen Parkanlagen dem Nachtgallensang und waren dann immer wie ver-

zaubert. Na, darüber mehr, wenn Sie zu uns kommen. Meine Eltern besaßen in La.W. in der Schönhofstraße 37 ein Haus, ca. 200 m vom Stadtpark. Ehe wir dort einziehen konnten, wohnten wir in der Paudschen Villa am Wall, direkt am Warthestrang. In der Marienkirche wurde ich getraut und mein Bub darin getauft.“

...in herzlicher Verbundenheit

Ihr Hans-Ulrich Huhn und Familie
(fr. La.W., Küstriner Str. 102)

Frau Emmi Kohle-Becker,
894 Memmingen/Allg., Tummelplatzweg 24

631 Fourth Avenue

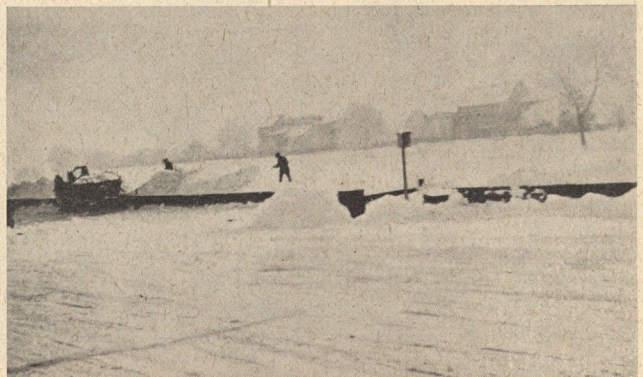
Gallipolis-Ohio, USA

...Das „Heimatblatt“ erhalte ich regelmäßig zugestellt und ist dessen Inhalt immer wieder interessant, da doch so viel Namen darin auftauchen, die einem vor 30 Jahren geläufig waren. Meiner Familie und mir geht es privat wie geschäftlich zur Zufriedenheit. Amerika selbst steht ja in diesem Jahr im Zeichen der New Yorker Weltausstellung. Täglich strömen 100 000 Menschen nach New York, um sich diese Ausstellung anzusehen. Bekannte von mir haben sie schon besucht und sind der Meinung, daß diese einzigartig ist und nicht mehr übertroffen werden kann. Ich selbst bin geschäftlich jede sechs Wochen in New York und werde das nächste Mal meinen Aufenthalt verlängern, um mir das gesamte Ausstellungsgelände gründlich anzusehen. Es werden wohl auch viele Touristen aus Deutschland nach hier kommen. Da ich gerade Deutschland erwähne, will ich nicht unerwähnt lassen, daß ich bei einem Aufenthalt meistens im Zentrum der Stadt in dem bekannten Hotel „New Yorker“ stehe. Jedesmal habe ich dann Gelegenheit, meine deutsche Sprache in Anwendung zu bringen. In diesem Hotel stehen immer über Nacht die Piloten der Deutschen Luft-hansa sowie die Stewardessen in ihren schicken Uniformen. Man trifft sie in Mengen in der Hotelhalle und nimmt dann Gelegenheit, sich mit ihnen zu unterhalten. Meistens stammen sie aus dem Rheinland und Westfalen.

Blieben Sie schön gesund, um im Interesse der Landsberger Ihre erfolgreiche Tätigkeit fortsetzen zu können.

In diesem Sinne verbleibt mit freundlichen Grüßen an Sie und die Landsberger

Ihr Ernst Springer
(fr. La.W., Richtstraße)



Winter 1940/41 — Die Schneemassen aus der Stadt werden am Bollwerk in die Warthe befördert.

Wir waren in

➡ Marwitz

H, im Juli 1964

Ihr Lieben!

Ich möchte Euch von unserer Fahrt nach Marwitz berichten.

Wir fuhren zunächst bis Frankfurt/Oder und blieben dort über Nacht. Am nächsten Morgen ging es zur Grenze; die Abfertigung war schnell und verlief reibungslos. An beiden Grenzstellen dauerte es etwa 20 Minuten. Wir tauschten dort auch gleich das Geld ein und bekamen für 96 DM (Ost) 459 Zloty. Die Fahrt führte an der Oder entlang über Küstrin nach Landsberg, wo wir gegen 11 Uhr ankamen. Die Straßen und Verkehrszeichen sind hier bestens.

Wir haben uns nun in Landsberg etwas umgesehen und einige Aufnahmen gemacht. An der Warthe war gerade Markt; es ging dabei recht rege und lustig zu. Am Stadtpark beim Café Voley haben wir den Rosengarten und die Schwäne auf dem Kladowteich gesehen. Hier im Park sahen wir die ersten Zigeuner, die es dort in der Vielzahl gibt. Mittag haben wir gegessen da, wo unsere Marwitzer immer ausgespannt haben. Es gab Kotelett, das recht gut schmeckte, und Tee und Brause. Nachher haben wir uns in das Gästebuch eingetragen.

Wir fuhren dann über Merzdorf, Beyersdorf nach Marwitz und waren gegen 14 Uhr bei uns auf dem Hof! Auf unserem Hof, der wohl unser Eigentum ist, den wir aber nicht mehr besitzen! Wir wurden freudig empfangen.

Marwitz und auch die Feldmark sehen gut aus; es ist fast alles wie früher. Auf unserem Hof hat sich kaum etwas verändert; die Gebäude sind in gutem Zustand.

Bei Euch ist die Scheune abgebrannt, der Maschinenschuppen steht nicht mehr und der kleine Stall ist etwas baufällig geworden. Aber Haus und großer Stall sind in Ordnung, Eure Wirtschaft und die von Hübners, Krügers, Popilkas, Flechners,

Nieskes, Neuendorfs und Breitkreuz' gehören jetzt zum Gut. Wo die Arbeiter wohnen, sieht es nicht so gut aus wie auf den Höfen der Bauern. Hübners Haus ist ausgebaut als Gutshaus; der Saal wird als Kinoraum eingerichtet; das kostet 69 000 Zloty. Das Gut ist sehr gut in Ordnung, die Gebäude sind neu gedeckt und abgeputzt. Auf den Äckern steht eine gute Ernte bevor. Im Dorf sind fünf neue Häuser gebaut: zwei zwischen Feldbinder und dem Schnitterhaus und die anderen drei da, wo der lange Zeppelin stand (? Red.). Von Liebes bis zum Ortsausgang ist ein neuer Drahtzaun mit Zementpfählen gezogen. Alle Häuser im Dorf wurden vor zwei Jahren neu angestrichen, und die im Putz schlecht waren, neu abgeputzt. Am saubersten sieht Lenzes Hof mit den Gebäuden aus, auch Schefflers Hof sieht gut aus; hier ist ein neuer Stall und ein Schuppen gebaut worden.

Die Bauern auf den Wirtschaften haben nur 7 ha und nicht den Acker, der zu den Wirtschaften gehört. Den Acker um das Dorf herum hat das Gut dazugenommen.

Der Feldweg von Marwitz nach Zanzin ist in eine Schotterstraße umgewandelt worden und fährt sich gut.



Die
Kirche
in
Marwitz

Die Dörfer Zanzin und Schöneberg (Kr. Soldin) sehen nicht so gut aus, dagegen Hohenwalde, die Siedlung, Beyersdorf und Lichtefleck (Kr. Soldin) wieder sehr gut.

Auf der Fernstraße nach Stettin ist viel Betrieb, also durch Marwitz geht ein reger Verkehr.

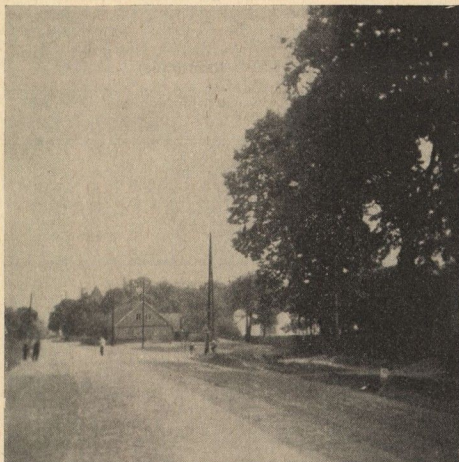
Im allgemeinen ist der Lebensstandard nicht so hoch wie bei uns in Mitteldeutschland. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind zwar billiger, aber die Haushalts- und sonstigen Handelswaren sind teurer als bei uns; Brot, Milch und Eier halten sich im Vergleich die Waage.

Die Familie auf unserem Hof hat zwei Pferde, 6 Kühe, 2 Bullen und 6 Schweine; auf 28 Morgen ist das genug Vieh. Die Kühe weiden auf den Koppeln am Fließ.

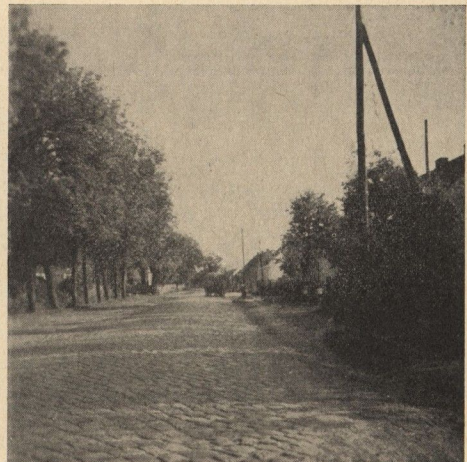
Ich schließe nun für heute und lege einige Bilder bei; das Fotografieren war oft recht schwierig.

Die besten Grüße von uns allen
Euer Hans.

(Ein zweiter Bericht folgt.)



Marwitz, im Juli 1964, Südeingang



Marwitz, Dorfstraße zur Försterei

Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

Das vergangene Jahr hat uns im Hinblick auf unsere Arbeit und unseren Dienst wieder gute Erfolge gebracht. Wenn wir auch nicht alles bewältigen konnten, was man uns an zum Teil sehr umfangreichen Ermittlungsarbeiten (amtlicher und dienstlicher Art) auferlegt hat, und auch mancher Wunsch und manches Anliegen unserer Landsleute im alten Jahr nicht mehr erfüllt werden konnte, so können wir doch sagen, daß wir etwas geschafft haben.

Die Zahl der Leser unseres HEIMATBLATTES hat wieder zugenommen. Die vielen Zugänge haben wir im Blatt ja laufend veröffentlicht. Natürlich gibt es dagegen auch Abgänge. Allein durch den Tod sind uns alte, liebe Landsberger aus Stadt und Land als Leser verloren gegangen; doch es verbleibt ein Plus.

Leider ist das HEIMATBLATT durch die letzten Lohnerhöhungen im Druckereigewerbe wieder recht erheblich teurer geworden. Es kostet heute mehr als dreimal soviel wie noch zu Lebzeiten meiner Schwester. Dabei ist es etwas umfangreicher geworden und bringt mehr Bilder. Damit es so bleiben kann, habe ich im Blatt Nr. 10 des vergangenen Jahres eine Extrapende vorgeschlagen. Viele Leser sind dieser Anregung bereits nachgekommen. Ich danke ihnen sehr dafür; damit ist uns, wenn noch weitere Spenden folgen, geholfen, die Mehrkosten von rund 2700,— DM in diesem Jahr zu decken.

Unsere monatlichen Zusammenkünfte waren durchschnittlich gut, z. T. sehr gut besucht. Wir hatten oft Gelegenheit, Landsberger Gäste aus der Bundesrepublik begrüßen zu können. Eine besonders große Freude bereitete uns im Dezember die Teilnahme von 25 Landsberger Rentnern (z. T. mit Angehörigen) aus Mitteldeutschland und Ostberlin. Sie waren natürlich unsere Kaffeegäste. Im November konnte ich eine Lichtbildreihe der Kirchen unseres Kirchenkreises Landsberg (Warthe) I (östlicher Teil des ganzen Kreises)

vorführen. Der westliche Teil, Kirchenkreis II (Superintendentur Vietz mit Superintendent Rothkegel) folgt später.

Unsere Adventsfeier verlief wie immer in schlichter Form. Tannengrün und Kerzen, große Schalen mit Pfefferkuchen auf den Tischen und für jeden Teilnehmer ein Weihnachtsgruß, gaben dem friedlichen Beisammensein das adventliche Gepräge. Einen besonderen Kunstgenuß bot uns das Auftreten einer jungen, begabten Berliner Sängerin mit zwei Adventsliedern und zwei Liedern von Schubert. An den Gedichtvorträgen beteiligten sich auch Frau Christine Zöllner (97! fabelhaft) und Frau Elise Hiller.

In der Adventszeit fiel uns auch wieder die schöne Aufgabe zu, Pakete und Päckchen an Landsleute in Mitteldeutschland und Ostberlin zu senden. Landsberger Frauen beteiligten sich am Versand. Auch Landsberger Pfefferkuchen war wieder dabei — natürlich von Bäcker-Becker. Die Pakete und Päckchen sind inzwischen auch schon fast alle mit herzlichen Dankesworten bestätigt worden.

Ich mache noch darauf aufmerksam, daß mir jetzt eine Liste vorliegt der Schuldbuchgläubiger, die ihre im Reichsschuldbuch eingetragenen Reichsanleihen bisher noch nicht zur Ablösung nach dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz angemeldet haben. Näheres darüber ist an anderer Stelle dieses Blattes bekanntgegeben. Die Liste enthält 507 Namen früherer Einwohner von Landsberg (Warthe) und über 1000 Namen früherer Einwohner von Vietz und allen Dörfern unseres Landkreises.

Anfragen können an mich gerichtet werden auf Postkarte mit anhängender Antwortkarte oder brieflich mit beigefügtem Briefblatt und adressiert und frankiertem Briefumschlag.



... Auch Landsberger Pfefferkuchen war wieder dabei und wanderte in Paketen und Päckchen über Mauer und Zonen-grenze. — Ehepaar Becker, Uetelen.

Anzugeben sind auch die Namen der möglichen Zeichner der Reichsanleihen (die Gläubiger, Geldgeber), da es sich um bereits verstorbene Eltern, Großeltern, Schwiegereltern usw. handeln kann, deren rechtmäßige Erben ihre Forderung anmelden können.

Schließlich danke ich — auch im Namen von Frau Krüger — für all die freundlichen Weihnachtsgrüße und die guten Wünsche zum neuen Jahr, die wir aus Ost und West, aus dem In- und Aus-land erhalten haben. In den Weihnachtstagen und am Neujahrstag haben wir alles noch einmal angesehen (auch gekostet!), gelesen und uns darüber gefreut. Herzlichen Dank!

Ihr Paul Schmaeling

Auf diesem Wege

Landsberg (Warthe)

Kriegerwitwe, Skorpion, 45 Jahre, 1,68 m groß, ev., schlank, sehr solide, gepflegte, gute Erscheinung. Zwei Söhne, 23 und 20 Jahre, außer Haus, wünscht, da sie des Alleinseins müde ist, auf diesem Wege die Bekanntschaft eines charakterfesten, zuverlässigen Herrn, Polizeibeamter oder Angest. bis 55 Jahren bevorzugt, Größe ab 1,75 m, dunkle Haarfarbe. Wahres Verstehen möge weiteres entscheiden.

Zuschriften mit Bild (zurück) werden erbeten unter Skorpion an das HEIMATBLATT.

Im nächsten Blatt:

Vietz - heute!

mit Bildern

Unser nächstes

Treffen in Berlin

findet statt:

am Sonnabend, dem 13. Febr. 1965
im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr

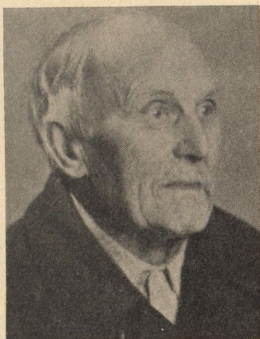
Lichtbilder!



Adventsfeier am 10. 12. 1955 in der Domklausur, Berlin. Es war die letzte Ad-ventsfeier, die Elise Schmaeling geleitet hat. Am 9. Januar, unserem letzten Treffen, wäre Elise Schmaeling 75 Jahre alt geworden. Frau Deutschländer gedachte ihrer mit herzlichen und ehrenden Worten.

Familien-Nachrichten

Am 3. März dieses Jahres wird nun Konditormeister **Alexander Kadoch**, fr. LaW., Richtstraße, sein 90. Lebensjahr vollenden. Er lebt in der Familie seines Sohnes Heinz in 586 Iserlohn/Westf., Am Poth 2, und ist ihnen nach wie vor eine große Hilfe. Er macht noch immer täglich den Küchenchef, kocht, geht auf den Markt und in die Geschäfte einkaufen. Er ist noch gut auf dem Posten — nur mit dem Hören will es nicht mehr so recht. Das hindert ihn jedoch nicht daran, in einer benachbarten Gaststätte 2mal wöchentlich Skat zu spielen und sein Bier und ein Schnäpschen zu trinken... auch die Zigarre schmeckt noch immer!



Otto Pudewell, fr. Landwirt und Züchter in Gralow-Untermühle/Kr. LaW., feierte am 19. Januar 1965 bei noch guter Gesundheit und reger geistiger Frische seinen 90. Geburtstag mit seinen Lieben. Seine gute Gesundheit beweist er damit, daß er des öfteren 6 km weit einkaufen fährt. Es ist auch dort bekannt, daß er schöne Blumen in seinem Garten pflegt. Ein kleines Häuschen besitzt er auch, und seine Frau steht ihm treu zur Seite. Sein Sohn Felix wohnt im nächsten Ort, seine anderen Kinder leben in Haltingen, Nürnberg, Australien, USA und Kanada. Er läßt alle Bekannten grüßen aus: X 331 Calbe, Ost (Saale).



Frau **Berta Schäm**, geb. Apitz, die vielen Landsbergern als Mitinhaberin des „Gasthof zum Stegsee“ in Hohenwalde bestens bekannt ist, wird am 16. März 1965 80 Jahre alt. Frau Schäm wurde in Zanziger Teerofen geboren. Sie hat viele Jahre mit ihrem Mann **Otto Schäm**, den beliebten Gasthof in Hohenwalde bewirtschaftet. **Otto Schäm** kam nach der Besetzung durch Kriegseinwirkung ums Leben. Frau Schäm lebt jetzt in 4722 Ennigerloh, Grabenstraße 6, bei einem ihrer Kinder; weitere Kinder leben in Düsseldorf und Remscheid. Sie ist noch rüstig und geistig rege und an allen Heimatfragen interessiert.

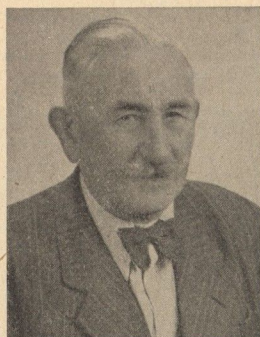
Wir wünschen ihr zu ihrem 80. Geburtstag alles Gute und weiterhin gesegnete Jahre bei guter Gesundheit.

H. R.

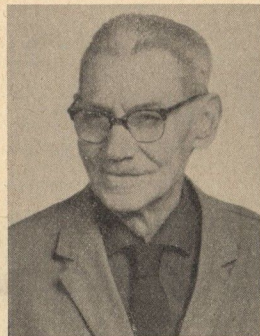
Frau **Maria Mühlenbeck**, geb. Zeschke, fr. LaW., Fernmühlenstraße 20, wird am 2. Februar 1965 92 Jahre alt. 1 Berlin 44, Boddinstraße 45, Altersheim.

Vier Generationen!

Frau **Ida Spehr** aus Schönwald, im 80. Lebensjahr mit ihrer Urenkelin **Birgit Wiesemann**; links im Bild die Enkelin **Anita Wiesemann**, geb. Wilke, und rechts die jüngste Tochter **Herta Wilke**, geb. Spehr, bei der Frau Spehr 6½ Jahre in Vinnhorst/Hannover wohnte. Auch die älteste Tochter, **Helene Werk**, fr. Derschau, wohnte ganz in ihrer Nähe und kam oft zu Besuch. Sie erfreute sich besonders ihrer 5 Enkel und ihrer 6 Urenkel. 6 Jahre dauerte die Freude, dann wurde Frau Spehr tief erschüttert durch den plötzlichen Tod ihrer Tochter **Helene Werk** (s. HEIMATBLATT 4/1964). Bereits 1947 verlor sie durch tragischen Unglücksfall ihren Sohn **Willi Spehr**. Ein Jahr später folgte ihr Mann, **Paul Spehr**. Beide, Vater und Sohn, sind in Köthen/Anhalt beigesetzt. Ihr sehnlichster Wunsch, ihren Enkel **Reinhard Spehr** noch einmal wiederzusehen, ging leider nicht in Erfüllung. Jetzt ruht Frau Spehr auf dem Vinnhorster Friedhof neben ihrer Tochter **Helene**, die sie nur ein halbes Jahr überlebte (siehe Anzeige).



Hermann Futterlieb, fr. Kernein/Kr. LaW., vielen Landsbergern und ehemaligen Bewohnern der Dörfer um Kernein durch seine Tätigkeit als Sattlermeister und Kohlenhändler bekannt, wird am 19. Februar 1965 seinen 80. Geburtstag begehen. Er wohnt jetzt mit seiner Ehefrau, die eine gebürtige Stuttgarterin ist, in einer schönen Eigentumswohnung in 7 Stuttgart-O, Schützenstraße 25. Die Tochter **Annelise** ist Fachschuloberlehrerin und Schulleiterin in Blaufelden/Württ. Die Tochter **Hermine** ist seit 15 Jahren wieder verheiratet und wohnt in Stuttgart-W, Breitscheidstraße 106 (Frau Wendehake).



Kaufmann Walter Born aus Pyrehne, Kr. LaW., konnte am 30. Dez. 1964 seinen 75. Geburtstag feiern und grüßt alle Bekannten aus der alten Heimat herzlich aus 71 Heilbronn, Untere Neckarstraße 16.

Allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß ich, so Gott will, am 10. März 1965 meinen 70. Geburtstag feiern werde. Gesundheitlich geht es mir gut, und ich fühle mich noch gar nicht wie ein 70jähriger! Das HEIMATBLATT halte ich schon seit 1949 — lese ich darin, fragt meine Frau: „Na, du bist wohl wieder in Landsberg?“

Herzliche Grüße an alle Bekannten

Otto Born,

3111 Nettelkamp, über Uelzen, fr. LaW., Anckerstraße 75.

Familien-Nachrichten

Ihre Vermählung geben bekannt:

Harald Karzewski

Eveline Karzewski, geb. Harendt

475 Unna/Westf., Friedr.-Ebert-Straße 9, fr. La.W., Soldiner Straße 9 und Küstriner Straße 95, am 11. Dezember 1964.

✻



Nach achtjähriger Trennung weilten Karl Sieglar und Frau Frida, geb. Krüger, fr. La.W., Düppelstraße 13, bei ihrer Nichte Regina Stoot in 422 Dinslaken, Friedr.-Ebert-Str. 93. Frau Sieglar konnte dort am 4. 12. 1964 ihren 73. Geburtstag feiern. Zu diesem Anlaß war auch der Sohn Rudolf mit seiner Familie aus Schongau/Obb. gekommen.

✻

Frau Martha Schirmer, geb. Deutsch, geb. am 1. 1. 1884 in Liebenthal, aus Alterssorge/Kr. La.W., später in Meseritz, feierte ihren 81. Geburtstag in 78 Freiburg/Breisgau, Hermannstraße 4, im Altersheim Haus Gottestreue.

✻

Frau Anna Hübner, fr. La.W., Bahnhofstraße 14, wird am 16. Februar 1965 ihren 82. Geburtstag feiern. 3 Hannover, Kleine Pfahlstraße 5.

Maurermeister Alfred Neuendorf, fr. La.W., Dammstraße 14, feierte am 1. Januar 1965 seinen 74. Geburtstag mit seiner Frau Lieschen im Freundes- und Bekanntenkreis in 3034 Benefeld, Mühlenhof 5.

✻

Fleischermeister und Gastwirt Paul Zimmermann aus Rohrbrud/Kr. La.W., hat am 2. Januar 1965 bei guter Gesundheit sein 74. Lebensjahr vollendet. Er lebt jetzt bei seiner Tochter I. Bergemann in 58 Hagen/Westf., Martin-Luther-Str. 8.

✻

Ihren 82. Geburtstag begeht Frau Elise Balk, geb. Gensch, fr. La.W., Kladowstraße 87/ Ecke Bülowstr., am 26. Februar 1965 in 4814 Senne I, bei Bielefeld, Jahnstraße 19.

✻

In 1 Berlin 31 (Wilmersdorf), Wilhelms- aue 105, konnte Frau Luise Meißner, geb. Danzer, fr. La.W., Baderstraße 13, am 17. Januar 1965 ihren 87. Geburtstag begehen.

✻

Frau Martha Schwän, geb. Buhle, fr. Döllensradung/Kr. La.W., später in Berlin, begeht am 3. Februar 1965 ihren 70. Geburtstag. Sie wohnt bei ihrem Sohn Werner Schwän in 8 München 9, Schlierseestraße 65.

✻

Frau Dorothea Schulz, geb. Klingbeil, fr. La.W., Bismarckstraße 13, wird am 15. Februar 1965 85 Jahre alt. Sie ist z. Z. bei ihren Kindern in Berlin 37, Alsbacher Weg 5, im Frühjahr reist sie wieder zu ihrer Tochter Lotte Faber nach 8031 Weßling/Obb., Ringstraße 15.

✻

Otto Uckert aus La.W., Klugstr. 37, feierte am 10. Januar 1965 seinen 85. Geburtstag im Beisein seiner Ehefrau, Kinder, Enkel und Urenkel. Otto Uckert war über 30 Jahre beim Märkischen Elektrizitätswerk als Gelderheber tätig. Uckerts wohnen jetzt: 1 Berlin 26, Neue Heimat Nr. 83.

Fritz W. Reisch, fr. La.W., Bismarckstraße 18, kann am 23. Februar 1965 seinen 75. Geburtstag feiern. Er lebt in 4 Düsseldorf, Fürstenplatz 15.

✻

81 Jahre alt wird Frau Elisabeth Runze, geb. Stantke, fr. La.W., Hindenburgstr. 6, am 3. Februar 1965 in 1 Berlin 44, Lenaustraße 1—4.

✻

Am 29. Dezember 1964 konnte Frau Wilhelmine Marquardt, geb. Helterhof, fr. Briesenhorst/Kr. La.W., ihren 88. Geburtstag in 7031 Hildrighausen bei Böblingen/Württ. begehen.

✻

Staatsanwalt Konrad Zöllner, Sohn von Frau Christine Zöllner, fr. Försterei Loppow/Kr. La.W., wird am 19. Februar 1965 seinen 60. Geburtstag begehen. Er lebt mit seiner Gattin, Frau Ilse, und Sohn Michael in 1 Berlin 19, Suarezstraße 26.

✻

Fritz Kurzan, fr. Vietz/Ostb., Markt 13, wo er eine Gärtnerei betrieb, kann am 8. März 1965 auf 84 Lebensjahre zurückblicken. Seine Ehefrau Anna Kurzan wird am 23. März 1965 80 Jahre alt. Sie verbringen beide ihren Lebensabend in 4358 Haltern/Westf., Schwalbenweg 2. Die Tochter Johanna Heinze wohnt im gleichen Ort.

✻

In 311 Uelzen, Ripdorfer Str. 38, vollendet der ehemalige Eichamtangestellte Karl Jentsch, fr. La.W., Soldiner Str. 102a, sein 85. Lebensjahr am 18. Februar 1965.

✻

... So konnten wir in aller Stille am 27. 9. 1964 in Bad Aibling/Obb., wo ich zur Kur weilte mit meinem Mann und unserer Tochter Christa, unsere Silberhochzeit feiern. Am 1. Februar werde ich meinen 55. Geburtstag begehen. Meine Schwester, Hildegard Baer, konnte am 13. 11. 1964 ebenfalls mit ihrem Mann, Emil Baer, und ihrem Sohn Gunter ihre Silberhochzeit feiern.

In heimatlicher Verbundenheit grüßen Charlotte-Gertrud Beyer, geb. Grannas, fr. La.W., Bergstraße 33a (Bäckerei), jetzt: 62 Wiesbaden, Rüdesheimer Str. 21, III.



Fahnenweihe in Berlin - Der Heimatkreis Landsberg in der Landsmannschaft Ostbrandenburg - Neumark weihte im vergangenen Jahr seine neue, kostbare Fahne. Die Weihe vollzog Landsmann Dewitz, Küstrin, 2. Vorsitzender der Landsmannschaft.



Der Vorsitzende des Heimatkreises Landsberg, Otto Malitzke, bei der Begrüßungsansprache.

Nach einem erfüllten Leben, reich an Liebe, ist meine liebe Frau, unsere liebevolle Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Charlotte Haedicke

geb. Bahr

im 85. Lebensjahr am 15. Dezember 1964 sanft entschlafen.

In stiller Trauer im Namen der Familie:

Dr. Johannes Haedicke

Max und Marga Haedicke

4814 Senne I, An der Rosenhöhe 24, 48 Bielefeld, Roonstr. 39
fr. Landsberg (Warthe) und Ober-schreiberhau Rsgb.,
Sanatorium Kurpark)

Nach einem Leben für ihre Lieben ist meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Frieda Gluska

geb. Vaternam

früh. Vietz/Ostb., Massiner Str. 27/28, plötzlich im Alter von 73 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer:

Ilse Müller, geb. Gluska

Franz Müller

Renate und Christiane Müller

Käte Gluska, geb. Schönebeck

mit Volkmar

Otto Vaternam

(Ludwigslust/Mecklbg.)

am 9. September 1964, 2418 Ratzeburg, Mühlenweg 13.

Die Trauerfeier fand am 12. Sept. in Seedorf/Lbg. statt. Unsere liebe Entschlafene ruht nun an der Seite ihres am 6. 3. 1951 verstorbenen Sohnes Hans-Joachim.

In unsere glückliche Familie trat der Tod und nahm uns unser Liebste

Kaufmann

Kurt Koltermann

*7. 12. 1908 +28. 12. 1964

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Gertraud Koltermann,

geb. Sander

Gudrun, Ute, Elke

29 Oldenburg, Hauptstraße 27

(fr. La.W., Kladowstraße)

Am 15. 12. 1964 nahm Gott der Herr unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Hedwig Lebus

geb. Hohensee

im Alter von 82 Jahren nach schwerem Leiden zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer:

Gertrud v. Otto, geb. Lebus

Hans v. Otto

Alexander v. Otto

Irma v. Otto, geb. Noack

Bettina v. Otto

1 Berlin 15, Uhlstraße 29

(fr. La.W., Poststraße 9/10)



*Denn ihr seid gestorben, und
euer Leben ist verborgen mit
Christo in Gott.*

Kolosser 3, 3

Am 3. Januar 1965 entschlief sanft nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit unsere liebe, gute Schwester und Tante

Gertrud Schönwetter

geb. Bergemann

Witwe des Studienrats a. D. Johannes Schönwetter.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Hedwig Martinek,

geb. Bergemann

Frieda Eichstaedt

geb. Bergemann

1 Berlin 12, Guerikestr. 26, I

23 Kiel, Steinstraße 5

(fr. La.W., Richstraße)

Nach langem, schwerem Krankenlager schloß unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante u. Heimatfreundin

Frida Wilke

geb. Jacob

im Alter von 77 Jahren für immer die Augen.

In stiller Trauer:

Anna Gienau, geb. Jacob

Richard Jacob und Frau Fridel

Anneliese Jacob

Werner Jacob

1 Berlin 36, den 5. Januar 1965.

Taborstraße 11, IV.

(fr. La.W., Am Wall 16, Holz- und Kohlenhandlung)

Plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unaßbar, verschied am 12. Dezember 1964 mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Fleischermeister

Max Siedler

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Martha Siedler, geb. Thiele

Heinz Siedler und Frau Grete,

geb. Lemsky

Karl Bernert und Frau Margret,

geb. Siedler

Klaus-Peter Siedler nebst

Verlobte Bärbel Diethelm

Frank Bernert

33 Braunschweig, Luchtenmakerweg 16,

1 Berlin 42 (Tempelhof), Friedrich-

Wilhelm-Straße 30

(fr. La.W., Ludwigsruh/Kr. La.W.)

Dein Wille geschehe!

Am 7. Januar 1965 starb meine liebe Frau, auch Großmutter und Urgroßmutter

Toni

Friederike Brandt-dit-Grieurin

geb. Schneider

nach langer, schwerer Krankheit, im 84. Lebensjahre, in unserem 60. Diamant-Ehejahre. Sie folgte unserer Lydia in die Ewigkeit nach, wo sie mich erwarten.

Gott ergeben

Paul Brandt-dit-Grieurin

Bönigen b. Interlaken (Schweiz), Haus Lüthi — im Seeblick

(fr. La.W., Hindenburgstraße 35)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 8. Dezember 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Zbikowski

geb. Schwarz

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Hans Zbikowski

und alle Angehörigen

282 Bremen-N., Blumenhorster Str. 22

(fr. La.W., Meydamstraße 23 / Ecke Steinstraße, Bäckerei)

Am 11. Dezember 1964 verstarb nach langem Krankenlager mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Max Lange

28. 11. 1895

In stiller Trauer:

Editha Lange, geb. Scheibel

Dr. Konrad Lange und

Frau Ingeborg

W. Böttcher u. Frau Lorelotte,

geb. Lange

Sabine, Ulrich, Juliane, Carolin

2 Hamburg 26, v.-Graffen-Straße 14

(fr. La.W., Steinstraße 17)

Am Dienstag, dem 12. Januar 1965, entschlief an den Folgen einer Gallenoperation mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der Lehrer

Otto Kühn

im 72. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrübt im Namen aller Hinterbliebenen an:

Johanna Kühn

1 Berlin 47, Suderoder Straße 6a

(fr. La.W., Neustadt 25)

Maria Hinze

geb. Albert

verstarb am 8. Dezember 1964 im 79. Lebensjahre i. Limbach/Oberfrohnha (SBZ); Frau Hinze ist die Witwe von Hugo Hinze, der viele Jahre bei der Firma O. Moritz in La.W. Meister war (fr. La.W., Heinersdorfer Str. 93).

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Frau Else Eichler, geb. Wurm, aus La.W., Buttersteig, schon am 11. März 1961 in der Pfalz. Sie folgte ihrem Gatten und den beiden Söhnen in die Ewigkeit.

Willi Kuke, aus Ludwigsruh/Kr. La.W., im Dezember 1964 im 72. Lebensjahr in der SBZ.

Fritz Müller, aus Tamsel/Kr. La.W., im 68. Lebensjahr in Berlin-Spandau am 21. 12. 1964.

Uhrmacher Oehm, aus Ludwigsruh/Kr. La.W., im Dezember 1964 im 70. Lebensjahr in 1 Berlin 61.

Paul Damm, Regierungsrat a. D. und Oberstleutnant der Luftwaffe d.R., aus Dühringshof/Kr. La.W., am 29. November 1964 im 89. Lebensjahr in 1 Berlin 19, Witzlebenstraße 17.

Paul Kosin, fr. Lehrer in Briesenhorst/Kr. La.W., am 5. September 64 im Alter von 73 Jahren in Berlin Rudow.

Paul Wiese, der letzte Bürgermeister von Wepritz/Kr. La.W., etwa i. Jahre 1962; Todestag ist nicht bekannt.

Frau Helene Goldacker, fr. La.W., Roßwieser Straße 7, am 14. Dezember 1963 in 56 Wuppertal-Barmen, Unterdörnen 117.

Am 3. Oktober 1964 entschlief sanft in dem Herrn meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur-Oma, Schwägerin und Tante

Ida Spehr

geb. Schulze

früher Schönewald/Kr. Landsberg/W., im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Willi Wilke und Frau Herta, geb. Spehr, fr. Roßwiese, nebst Angehörigen und Verwandten

3001 Vinnhorst/Hann., Lindenplatz 3

Traurig nahmen wir Abschied von unserer herzenguten Mutter, Oma, Ur-Oma, Schwägerin und Tante

Olga Luchterhand

geb. Mechtel,

die im Alter von 82 Jahren von uns genommen wurde.

Im Namen aller Angehörigen:

Paul Luchterhand und Frau Ursula und Kinder
Erich Schuppe und Frau Else, geb. Luchterhand,
sowie Kinder und Enkelkinder
Paul Mechtel nebst Frau Luise

den 24. Dezember 1964, 1 Berlin 61, Katzbachstraße 9

(fr. Briesenhorst/Kr. La.W., — Eschweiler, Bruchsal)

Nach langer Krankheit verstarb am 12. Januar 1965 Frau

Klara Vansche

geb. Treptow, verw. Hachmeister im 74. Lebensjahre.

1 Berlin 61, Kreuzbergstraße (fr. La.W., Angerstraße 23 a)

Am 24. Dezember 1964 verstarb im Alter von 71 Jahren der Gastwirt und Hotelier

Paul Wolke

in 1 Berlin 13, Wattstraße 9. (fr. La.W., Wollstraße 52, „Pommersches Haus“)

Paul Puhle, fr. Liebenow/Kr. La.W., am 25. August 1964 im Alter von 76 Jahren in der SBZ.

Stellmachermeister Fritz Ganske, fr. Briesenhorst/Kr. La.W., am 22. Oktober 1964 im 91. Lebensjahr in 6412 Gersfeld/Rhön.

Frau Sophie Kintzel, geb. Schröpfer, aus Morrn/Kr. La.W., am 17. August 1964 im 95. Lebensjahr in der SBZ.

Otto Preuß aus Tornow/Kr. La.W., am 11. Februar 1964 im 72. Lebensjahr in der SBZ.

Frau Ida Bergmann, fr. La.W., Wollstraße 12, am 20. August 1964 in Wolfenbüttel.

HEIMATDIENST

Kirchlicher Suchdienst

Gesucht werden:

Frau Maria Schulze, geb. 9. 11. 1883, in Neuhäus/Kr. Münsterberg, aus La.W., Böhmstr. 25.

Karl Pätzke, Viehhändler, geb. 8. 8. 1868, Ehefrau Anna, geb. Eisenach, Tochter Frieda, geb. April 1903, alle aus Vietz/Ostbahn, Fischerstr. 1.

Frau Martha Lange, geb. Schulz oder deren Nachkömmlinge. Frau Lange wohnte im Jahre 1936 in La.W., Meydamsstraße 12.

Richard Müller, Autoschlösserei und Fuhrunternehmen, geb. 25. 7. 1900, und Ehefrau Erna, geb. Arnold, geb. 23. 6. 1902, aus La.W., Schloßstr. 7

Horst Hammel, geb. 24. 10. 1928/29 in Landsberg/W., Straße und Hausnummer ist nicht bekannt.

Werner Bodeck, La.W., Telegraphenbauamt, Straße und Hausnummer nicht bekannt.

Alfred Siebert, Zimmermann, aus La.W., Roßwieser Str. 35.

Frau Emma Posnanski, geb. Röhl, und Frau Anna Röhl, beide aus Gennin/Kreis Landsberg (Warthe).

Familie Neske und Familie Friedrich, fr. La.W., Pestalozzistr. 30.

Familie Dräger, fr. La.W., Pestalozzistraße 31.

Otto Jahn, fr. Johanneshof/Kr. La.W., Rentant bei der Raiffeisen-Genossenschaftsbank in Landsberger Holländer.

Frau Emma Linde, geb. Wutschke, ehemals Egloffstein, zuletzt: Friedrichsberg bei Döllensradung/Kr. La.W.

Wer kann helfen?

Über das Schicksal meiner Mutter, Frau Klara Stoot, geb. Siegler, geb. 20. 11. 1895, habe ich noch immer nichts in Erfahrung bringen können. Sie lebte noch beim Einmarsch der Russen 1945 in Landsberg in der Brandenburgischen Landesanstalt, Friedeberger Kunststraße.

Für jede Nachricht wäre dankbar:

Regina Stoot

422 Dinslaken, Friedrich-Ebert-Str. 93

*

Anfrage

Mein Vater, Oberfeldwebel Erich Lück, geboren 14. 2. 1900 in Landsberg/Warthe, letzte Wohnung: Sonnenplatz 7, letzte Einheit: Landesschützenbataillon 331-3337, lag zuletzt in Straußberg bei Berlin in dem Barackenlager bzw. in der Klosterkaserne. Der Orthopädiemeister Franz Reich brachte im Januar 1945, einen Tag vor dem Einmarsch der Russen in Landsberg, noch einen Brief von meinem Vater. Er hatte ihn in Berlin, am Bahnhof Warschauer Brücke getroffen.

In den Rentenangelegenheit meiner Mutter benötige ich nähere Angaben über den Verbleib meines Vaters, der, wie ich weiß, auch in den letzten Kriegstagen noch mit Landsbergern zusammen war. Wer kann mir weiterhelfen? Für jede Nachricht bin ich dankbar.

Oswald Lück

472 Beckum, Alleestr. 36, Landeszentralbank, Tel. 47 26.

Anfrage

Wer kann Angaben machen über den Verbleib von Kurt Edelmann. Er war Polizeioffizier und in den letzten Kriegsjahren zur Wehrmacht eingezogen.

Seine Eltern wohnten früher bei Bauer Engelmänn in Kladow/Kr. La.W., zuletzt aber in La.W., Am Wall 13.

Schlußwort

Ist rätselschwanger auch der Zukunft Schloß,

das Schicksal blind —

Nicht was wir tun, entscheidet unser Los...

Nur, was wir sind.

Oscar Blumenthal

★

Herzliche Grüße allen Lesern des Blattes im In- und Ausland und nochmals viele gute Wünsche für das Jahr 1965!

Ihr Paul Schmaeling

1 Berlin 62, Koburger Straße 8, Telefon: 71 51 46.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst f. d. ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. Postcheckkonto: Paul Schmaeling-Sonderkonto, 1 Berlin 62, Koburger Str. 8, Nr. 150 25 Berlin West. Druck: Otto Ziegler KG, 1 Berlin 62, Koburger Straße 11.

Beiträge, die mit vollem Verfasseramen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.